

Wochenblatt

Heft 16 16. April 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Adolf Hitler der Führer des Deutschen Volkes

vollendet am 20. April sein 50. Lebensjahr

Acfn. Presse Illustrationen Hoffmann



Der unbekannte Kriegsfreiwillige Adolf Hitler bei der Kundgebung auf dem Odeonsplatz in München aus Anlaß der Mobilmachung am 2. August 1914

Dem Führer

Einmal waren es wenige nur — von Millionen! —
die dich erkannten,
als du inmitten Verweirter, Mitleider, Standst,
denen die Herzen in liebender Leidenschaft brannten,
die es begriffen, daß höhere Mächte dich sandten,
als du den Sturmweg nach oben glühend begannst.

Um die Reihen der Treuen wittert die Schicksals-
wende:
erst sind es tausend nur, die gläubig um dich sind,
doch die Flammen der Sehnsucht erhellten das
dunkle Gelände
und plötzlich reifen schon Millionen Hände
die heiligen Fahnen in den Morgenwind...

In Ehrfurcht schweigend stehn wir nun in neuen
Tagen,
und es ist keine Schande, wenn hier einer weint:
wie hast du Stein auf Stein getragen,
und alles, was Jahrhunderte zerschlagen,
zu schönem Bau, zu starker Kraft geeint!

Ein Volk erhebt du aus den düstern Bahnen
und wohnt um seine Sterne Zukunftsglanz.
Du zwangst zur Wirklichkeit den Traum der Ahnen:
das alte Volkstreich der Germanen!
Führer des Volks! Mehrere des Vaterlands!

Reinhold Wesper-Gena

Aufnahmen: Presse-Hoffmann



Herbst 1921. Mit Lastwagen unterwegs. Links der Führer



Der Führer nimmt
beim Deutschen Tag
in Nürnberg
im Jahre 1923
den Vorbeimarsch
der Kampfverbände
ab

Links:
Adolf Hitler
beim Verlassen
der Festung
Landsberg
im Jahre 1925

Rechts:
Wahlplakat
vom 27. Februar 1925
zur
Wiederbegründung
der Partei



Führer

— von Millionen! —

er. Mutter, standst,
Leidenschaft brannten,
Mächte dich sandten,
den glühend begannst.

wittert die Schicksals-

gläubig um dich find,
hufucht erbeten das

Millionen Hände
Morgenwind...

hn wir nun in neuen

Wenn hier einer weint:
n getragen,
re zerklagen,
r Kraft geeint!

en düstern Bahnen
Zukunftsglanz,
en Traum der Ahnen:
rmanen!
des Vaterlands!

Abold Döper-Dena

nahmen: Presse-Hoffmann



Arbeiterpartei

den u. Genossinnen!

erbräu: Keller

iterpartei die erste

erfammlung

ller

nds

unsere

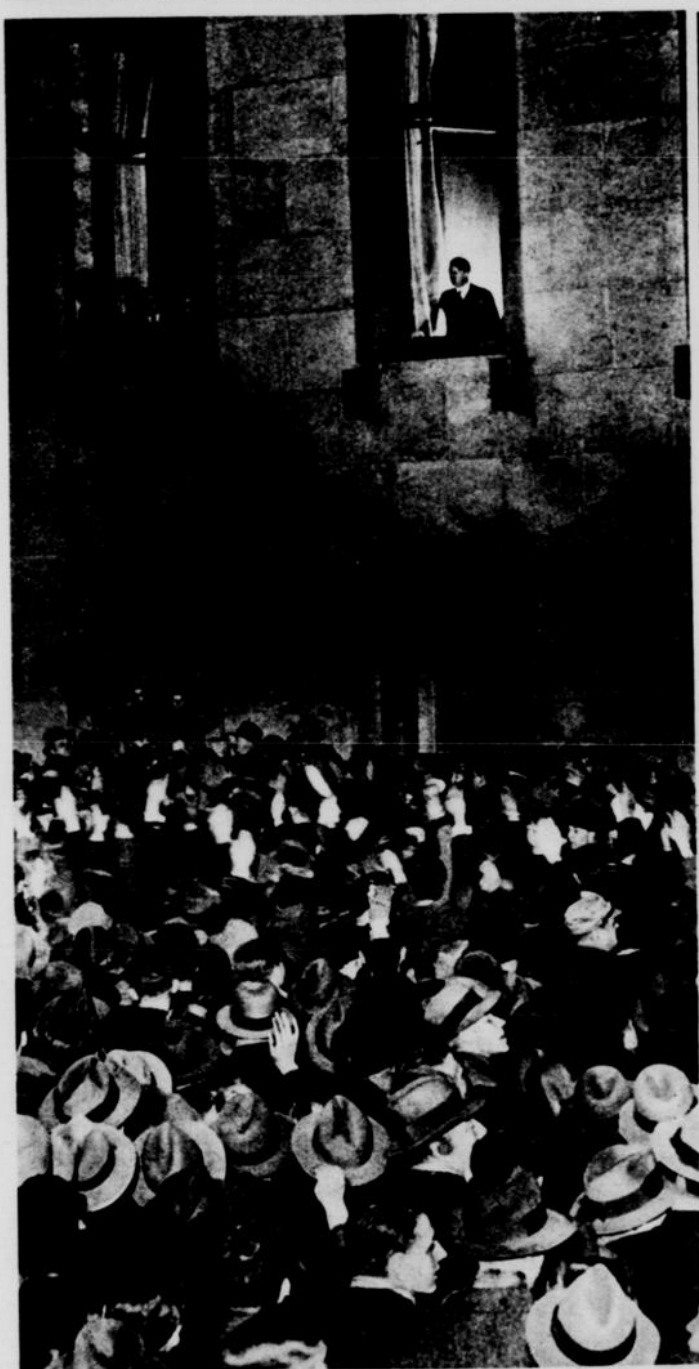
ng

Der 30. Januar 1933, der Tag der Machtübernahme. Sackzug vor Hindenburg und Hitler. Am Fenster der Führer



Der Führer bei der Beisehung von Blutopfern für die Bewegung, März 1929; neben dem Führer der jetzige Reichsleiter Buch und Gauleiter Lohse
Aufn. Presse-Hoffmann

Links:
Der Führer auf dem Parteitag in Nürnberg 1929
Aufn. Scherl



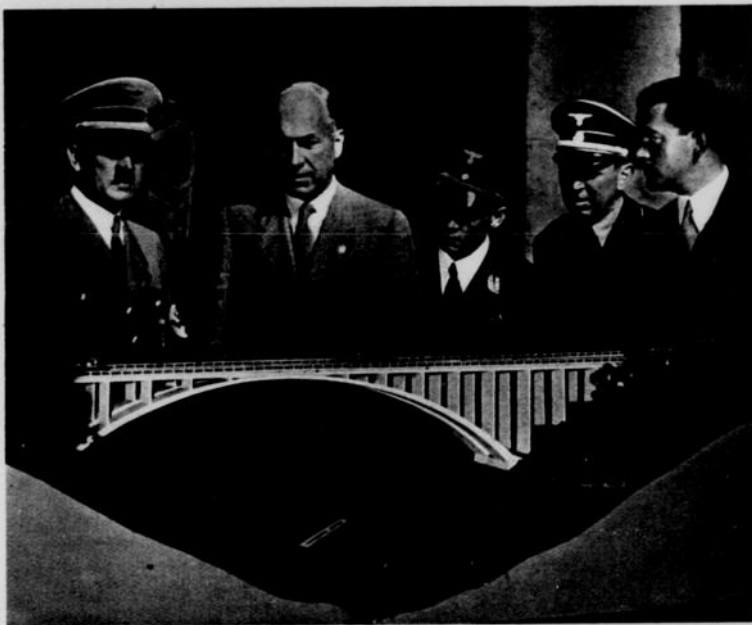
Der 30. Januar 1933, der Tag der Machtübernahme. Sackzug vor Hindenburg und Hitler. Am Fenster der Führer
Aufn. Scherl



Rechts: Der historische Tag von Potsdam am 21. März 1933
Der denkwürdige Augenblick in der Garnisonkirche zu Potsdam. Reichs-kanzler Adolf Hitler bei seiner Ansprache, links Reichspräsident von Hindenburg
Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Unter Arbeitskameraden,
die am Bau des Parteitaggeländes beteiligt sind, das demnächst
einen würdigen Rahmen für die jährlichen Reichsparteitage ab-
geben wird
Aufn. Atlantic

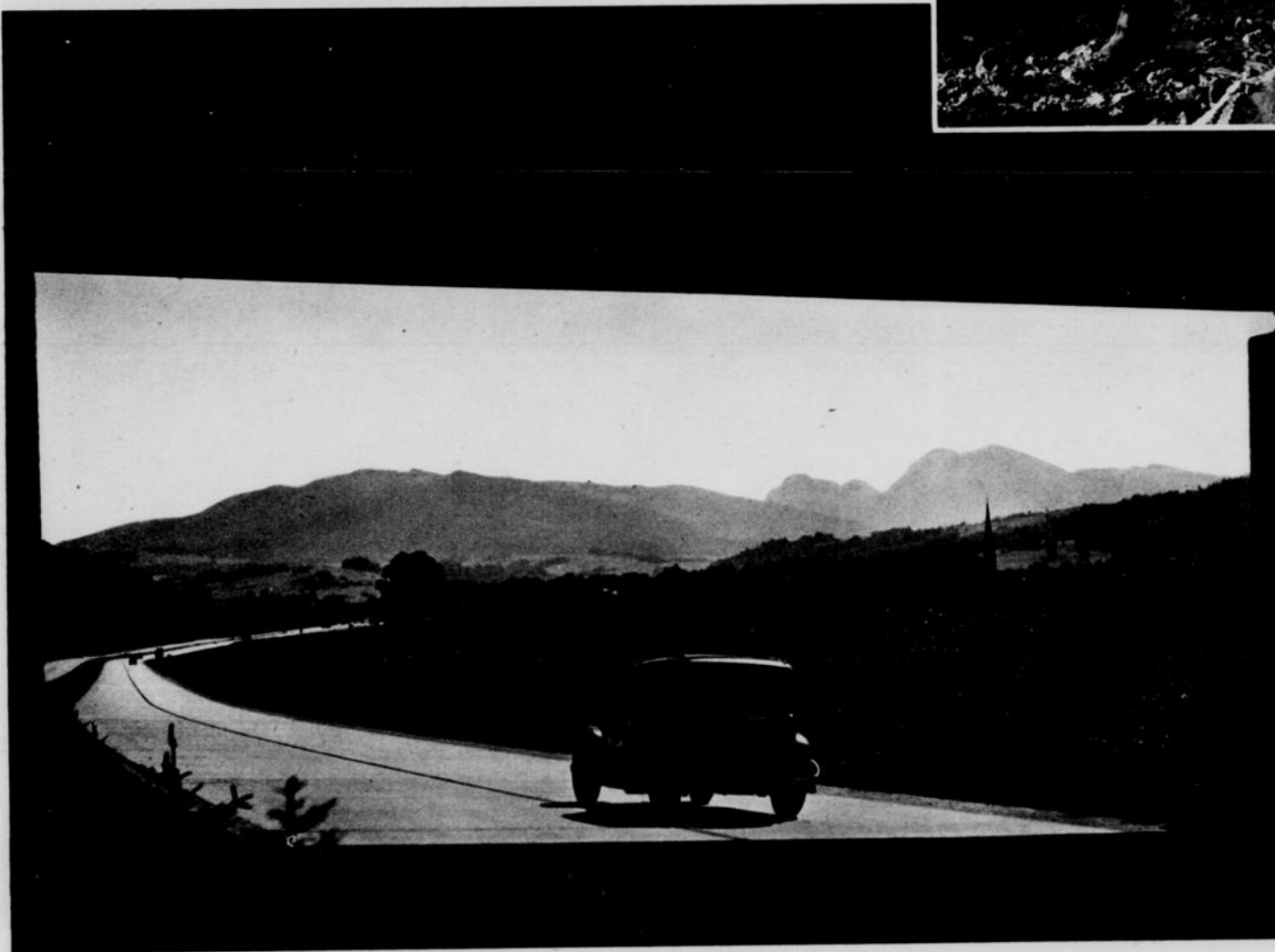


**Die Bauten
des Dritten Reiches**
Die neue Reichskanzlei
mit dem Eingang zum
Erweiterungsbau vom
Ehrenhof aus. Entwurf
und Ausführung: Prof.
Albert Speer
Aufn. Presse-Hoffmann

**Der Führer
mit seinen Baumeistern**
bei der Besichtigung des
Modells eines Autobahn-
Viaduktes
Rechts: Dr. Todt, Ge-
neralinspektor für das
deutsche Straßenwesen,
Gauleiter Florian,
Brigadeführer Schaub
und Architekt Professor
Speer, der General-
bevollmächtigte für die
Neugestaltung der Reichs-
hauptstadt
Aufn. Presse-Hoffmann



**Der Arbeitsmann
schafft neues Land**
Der Reichsarbeitsdienst, die
wichtige Erziehungsschule am
deutschen Menschen, hat seit
seinem Bestehen durch seine
Landgewinnungsarbeiten einen
wesentlichen Beitrag zur Er-
weiterung unseres Siedlungs-
bodens und zur Sicherung un-
serer Ernährung geleistet.
Aufn. Bilderdienst-Bittner



Auf den Straßen des Führers
Durch das geniale Projekt der
Reichsautobahn, von der bereits
mehrere tausend Kilometer frei-
gegeben sind, ist nicht allein
eine Verkehrsfrage gelöst wor-
den. Sie trägt darüber hinaus
dazu bei, daß unser Volk sich
und sein schönes großes Reich
in einem sonst unvorstellbaren
Maße tennenlerut
Aufn. Bilderdienst-Bittner



find, das demnächst Reichsparteitage ab-
Aufn. Atlantic



tsmann
des Land
Arbeitsdienst, die
Erziehungsschule am
Menschen, hat seit
stehen durch seine
mungsarbeiten einen
en Beitrag zur Er-
unseres Siedlungs-
d zur Sicherung un-
hrung geleistet.
Aufn. Bilderdienst-Bittner



Links:
Der Führer inmitten
seiner Arbeiterurlauber
Unser Bild von der un-
vergesslichen Jungfern-
fahrt des stolzen neuen
RdF-Flaggschiffes
„Robert Len“ mit dem
Führer zeigt seine be-
sondere Fürsorge für alle
Einrichtungen, die dem
schaffenden deutschen
Menschen in einer sinn-
vollen Freizeit- und Er-
laubsgehaltung Erho-
lung und Freude schenken



Der Führer und seine Jugend
die sich unter seinem Namen zu einer treuen
und gläubigen Gemeinschaft nationalsozialistischer
Menschen erzieht



Unten: Parade vor dem Führer
Durch den Wiederaufbau der Wehrmacht schuf
der Führer die Voraussetzung für die Schaffung
des Großdeutschen Reiches und für die friedliche
Lösung der brennenden Probleme Mitteleuropas

Aufnahmen Scherl-Bilderdienst



Strahlen des Führers
s geniale Projekt der
obahn, von der bereits
aufend Kilometer frei-
sind, ist nicht allein
kehrsfrage gelöst wor-
trägt darüber hinaus
daß unser Volk sich
schönes großes Reich
sonst unvorstellbaren
menlerut
dienst-Bittner

Das graue Gitter

DER LEBENSROMAN EINES DEUTSCHEN
MÄDCHENS IN CHINA VON B. Gerde

1. Fortsetzung

Der Romananfang der vorigen Nummer schloß:

„Sie können zurück“, gab Professor Köhlin zur Antwort. „Sie können leben wie wir alle leben. Aber vor einer Sache muß ich Sie warnen.“ Professor Köhlin sah Mr. Wyatt fest in die Augen. „Kämpfen Sie nicht gegen das Schicksal an. Die Natur läßt sich nicht zwingen. Sie können Menschen kaufen, wegwerfen, meinetwegen töten. Sie können den Körper einer Frau gewinnen, können diesen sogar in Leidenschaft mitreißen. Aber Sie können keine Seele gewinnen, die sich nicht Ihnen von selbst öffnet.“

„Und wie gewinnt man eine Seele?“ fragte Mr. Wyatt lächelnd. „Mit Güte. Mit Anständigkeit. Mit Selbstlosigkeit. Mit vielem anderen noch.“ Professor Köhlin stand auf und reichte Mr. Wyatt die Hand. „Grete Illing ist frei und kann gehen, wann sie will. Aber nur, wenn sie selbst will. Und nun Gott befohlen. Denken Sie daran, daß Gott alle, die seine Gebote übertreten, mit schwerer Strafe bestraft. Sie werden sich wundern, daß ich, ein Arzt, dies Ihnen sage. Ich bin kein Frömmel. Ich bin seit meiner Jugend nicht mehr in die Kirche gegangen und stehe mit ihr nicht zum besten. Aber Gottes Strafe sollen wir fürchten. Die Strafe des Menschen ist leicht, sie trifft nur den Leib. Gottes Strafe ist furchtbar, sie trifft die Seele. Das Unvergängliche in uns. Sie müssen das Gute in sich retten.“

Mr. Wyatt schüttelte dem Professor die Hand, der mit festen, breiten Schritten dem Ausgang zueilte.

IV.

Grete Illing ging wie im Traum herum. Ihre Augen waren gerötet, mechanisch tat sie ihre Arbeit. Manchmal ertappte sie sich bei dem Gedanken: das alles ist ja gar nicht wahr, das kann ja gar nicht wahr sein. Ich werde nach Hause zur Mutter kommen, es wird alles wie immer sein. Ich werde die Mutter vom Geschäft abholen...

Am besten war es, zu schlafen. Nur schlafen und nichts denken. Immer nur schlafen. Sie mußte ihre ganze Willenskraft zusammennehmen, um nicht nach den Schlafpulvern zu greifen, die sie in ihrem Medikamentenlasten verwaltete.

„Sie tragen etwas in sich“, sagte Mr. Wyatt und griff nach Gretes Hand, die sie ihm willenlos überließ. „Ich weiß es, Sie haben Kummer. Sind es Selbstorgen?“

Grete erzählte. Erzählte Mr. Wyatt, wie das alles so plötzlich über ihre Mutter gekommen war. Wie alle Mühe und Plage nichts half, um das Andenken an den verstorbenen Vater zu retten. Wie eine Lawine war es über sie hereingebrochen. Selbst Herr Sudemann junior, der eigentlich Wegmeister hieß, konnte nicht helfen. Unerwartet, welche Engländer schreiben einen Brief, und zwei Menschen sind vernichtet. Die Mutter war herzleidend. Es konnte ihr Tod sein.

„Wieviel ist's denn eigentlich?“ fragte Mr. Wyatt. „Schrecklich viel. Wir haben noch jahrelang zu zahlen“, sagte Grete. „Achttausend Mark. Sogar etwas mehr. Die Mutter mußte zusperrern. Die Ware wird verschleudert. Dazu kommt noch eine Sorge. Die alten Schulden wurden nicht in den Büchern geführt. Mit Zustimmung Sudemanns. Man war ja so sicher, daß Sudemann & Co. nicht drängten. Man konnte in monatlichen Raten abzahlen. Jetzt droht eine fremde Firma, mit der man niemals etwas zu tun hatte, mit der Anzeige. Mit Betrug und allem möglichem.“

Mr. Wyatt ließ die Hand Gretes frei. „Ich möchte Ihnen einen Ausweg vorschlagen, der Sie aus dieser Lage befreit.“

„Behren Sie nicht ab. Sie wissen nicht, um was es sich handelt. Ich habe heute mit Professor Köhlin gesprochen. Er hält es für unerlässlich, daß ich weiter in Pflege bleibe. Ich brauche eine Krankenschwester, die sich in Diät auskennt, genügend fremde Sprachen spricht, um meinen eingeborenen Köhnen das Nötige anzuschaffen, mit Medikamenten Bescheid weiß.“

Professor Köhlin hat mich auf ihre Sprachkenntnisse aufmerksam gemacht. Ich bin an Sie gewöhnt. Dreimal wurde ich hier von Professor Köhlin operiert, und jedesmal haben Sie mich gepflegt. Ich spreche ganz geschäftlich. Ich mache Ihnen das Angebot, mich zwei Jahre lang zu

begleiten. Sie erhalten jederzeit auf Wunsch freie Rückfahrt, volle Verpflegung und zweitausend Mark im Monat. Sie können die Hälfte Ihrer monatlichen Bezüge für zwei Jahre im voraus sofort abheben. Wir machen einen Vertrag, und in einer Stunde steht Ihnen der Betrag zur Verfügung.“

Grete wagte es nicht, Mr. Wyatt ins Gesicht zu sehen. Sie hatte geahnt, daß dies kommen würde. Kommen mußte. Jeder Nerv in ihrem Körper sträubte sich gegen diesen Einbruch in ihr Leben. Das Blut gestirbt in den Adern, wenn sie an den Händedruck Wyatts von vorhin dachte. Das war kein Händedruck, war auch keine Zärtlichkeit. Das war ein Besitzergreifen. Der Strom seines harten Willens floss auf Grete über, ohne sie mitzureißen. Sie spürte diesen Willen, sie unterlag ihm, aber er löste in ihr kein Entzücken, keine Freude aus.

„Ich kann Ihr Angebot nur annehmen, wenn die Bezahlung dem entspricht, was ich leiste“, sagte Grete endlich. „Ich habe hier im Hause zweihundertfünfzig Mark im Monat. Wenn ich in fernen Ländern das Doppelte erhalte, haben Sie mehr als genug getan. Unter diesen Bedingungen nehme ich an. Fünfhundert Mark im Monat. Ich könnte Ihnen nichts leisten, was zweitausend Mark entspräche. Ich könnte es nicht, und ich will es nicht. Ich hoffe, daß Sie mich jetzt verstanden haben, Mr. Wyatt?“

„Es ist gut, Grete“, sagte Mr. Wyatt nach kurzem Nachdenken. „Sie erlauben doch, daß ich Sie jetzt so nenne. Das Schwester erinnert mich zu sehr an meine Krankheit. Und ich will nicht mehr krank sein. Will gesund sein, ganz gesund. Es bleibt also dabei, daß Sie über Ihren halben Jahresbezug im voraus verfügen können. Werden Sie damit Ihre Mutter retten können?“

„Nicht retten, aber das Ärgste abwenden. Wenn diese Herren Mehter & Co. einverstanden sind, die jetzt die Forderungen in ihrem Besitze haben.“

Als Grete wenige Minuten später in der Teeküche für Mr. Wyatt den Tee wärmte, wußte sie nicht, daß zur gleichen Zeit ein Telegramm an die Herren Mehter & Co. hinausging, das in ihr die Sorge in jener einen Beziehung genommen hätte.

Sie erfuhr erst am anderen Tage, daß alles geregelt war. Grete war schließlich jung, mutig, ein zu ungewohntes, natürliches Menschentum, als daß sie, einmal der Sorge um ihre Mutter enthoben, die Welt nicht wieder mit freudigen Augen angesehen hätte.

Freilich, die Rolle als Krankenpflegerin würde nicht immer leicht sein. Mr. Wyatt würde sie sich schon vom Leibe halten. Oh, da hatte sie keine Sorge. Sie war nicht umsonst eine gewandte Turnerin, hatte sogar boxen gelernt, konnte wie ein Fisch schwimmen und im Wannseebad kopfüber vom höchsten Turm ins Wasser springen.

Es war sogar reizvoll, einmal in die Welt hinauszutreten. Um ihre alten Kameradinnen tat es ihr leid. Auch um den netten Verkehr mit den Ärzten. Eine Zeitlang hatte sie sogar geglaubt, für Dr. Werner etwas übrig zu haben. Sein Eifer, in ihrer Nähe zu sein, war ihr natürlich nicht verborgen geblieben. Dann aber hatte sie sich besonnen. Dr. Werner war kein Mann für sie. War viel zu weich, zu sanftmütig. Sie brauchte einen Mann, der stark und selbstbewußt war, aber nicht so herrisch und brutal wie Mr. Wyatt. Obwohl Mr. Wyatt Eigenschaften besaß, die ihr gefielen und sie abziehen zu gleicher Zeit. Sie brauchte einen Mann, zu dem man aufsehen konnte, zu dem man unbedingt Vertrauen hatte. Keinen Mann, vor dem man sich fürchten mußte. Grete dachte daran, daß sie einst einen solchen Mann geliebt hatte. Und geliebt. Aber das war schon mehr als fünf Jahre her, und seither hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Ich werde dem Manne gehören, der mir ein ruhiges Gefühl selbstloser Liebe entgegenbringt, dachte Grete. Jene von häßlicher Leidenschaft ungetriebene Liebe...

V.

Es war alles viel rascher gegangen, als Grete es sich vorgestellt hatte. Das Besorgen von Kleidern, all der tausend Dinge, die eine Frau in China nötig hat. Der Abschied von den guten Freunden. Dr. Gesslbauer hatte

ihr zu Ehren eine kleine Feier im „Roten Katadu“ veranstaltet. Aus dem Hanja-Sanatorium waren fast alle gekommen, sogar Professor Köhlin, der allerdings schon nach einer Viertelstunde telephonisch abgerufen wurde. Mr. Wyatt hatte sich entschuldigen lassen. Er war viel in Geschäften auswärts, fuhr einmal auf zwei Tage nach Paris und einmal nach Stockholm. Sie alle beneideten Grete um das „große Glück“. Merkwürdig, dachte Grete, davon, daß ich in meinem Beruf hinausgehe, ist überhaupt nicht die Rede. Sie sehen mich alle schon als die künftige Mrs. Wyatt an.

Übrigens fühlte sich Grete selbst kaum als Pflegerin, seitdem sie das graue Gewand abgelegt hatte.

„Sie können unmöglich in dieser Tracht mit mir reisen“, hatte Mr. Wyatt gesagt. „Man würde mich geschäftlich nicht mehr für voll nehmen. Ein Mann, der ohnehin bald abträgt? Wer wollte dann noch mit mir große Geschäfte entziehen! Sie können Ihren Dienst ebensogut in gewöhnlicher Kleidung machen.“ Grete hatte das eingesehen. Die Auswahl von Kleidern war schwierig. Grete hatte es sich verbeten, daß Mr. Wyatt ihr Kleider kaufte. Schließlich mußte sie zugeben, daß er wenigstens die seidenen Tropenkleider aus London bestellte. Die geschäftlichen Angelegenheiten mit Mehter & Co. waren ebenfalls in Ordnung gebracht worden. Gretes Mutter konnte wieder ruhig schlafen und ihr Geschäft weiterführen. Mit den neuen Besitzern des Bankhauses Sudemann — Grete wußte nur, daß es Engländer waren — wurde ein günstiges Abkommen getroffen. Die Hälfte der Schuld wurde bar bezahlt, der Rest sollte nach einem Stillhalteabkommen erst im zweiten Jahr in Monatsraten abgedeckt werden. Bis dahin würde Grete der Mutter ihre Ersparnisse überweisen.

Dann kam der Abschied von der Mutter. Grete wollte nicht, daß sie auf den Bahnhof kam. Ihr kamen noch jetzt die Tränen, wenn sie daran dachte. Die gute Mutter! Sie hatte Grete noch ein kleines Fläschchen mit einer grün-schillernden Flüssigkeit mitgegeben. Gegen Zahnschmerzen! Ein volles Fläschchen und ein kleines Gebetsbüchlein aus Gretes Kinderzeit. An was ein Mutterherz nicht alles denkt.

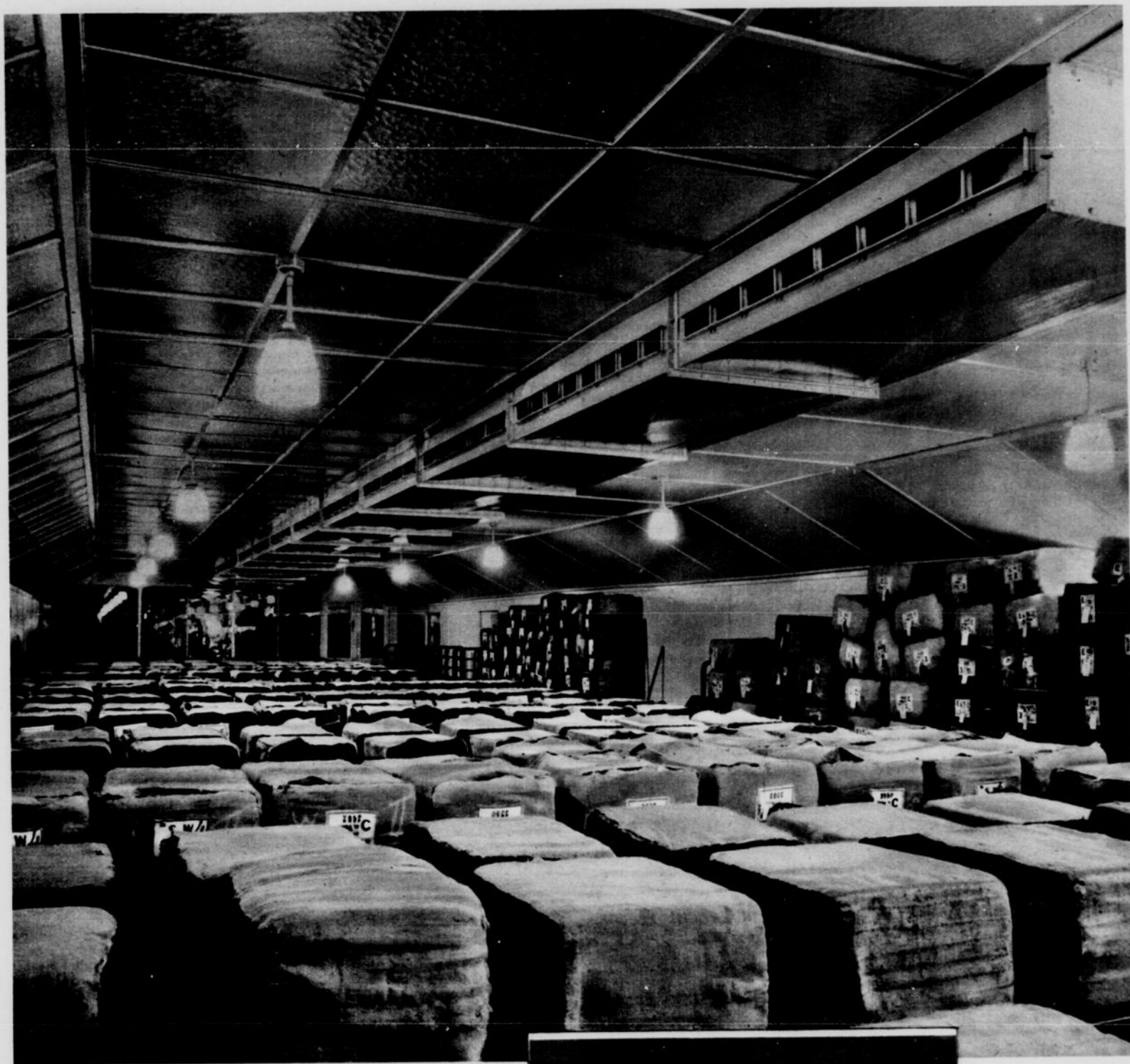
Dann war der große Sprung gekommen. Ein Sprung in ein Leben, das Grete nie gekannt, nicht einmal für möglich gehalten hatte. Sie hatte ihr Schlafabteil I. Klasse neben dem Abteil Mr. Wyatts. Im Hotel ein Zimmer mit Bad. Im Anfang hatte Grete Angst. Sie lauschte, ob die Hotelportiere nicht eine Bemerkung hinter ihrem Rücken machten, sie beobachtete die Mienen der Hoteldirektoren. Am liebsten hätte sie wieder die graue Schwestertracht angezogen. Sie wurde überall wie eine Fürstin empfangen. In Paris wurden ihr Generale und in London Lords vorgestellt, deren Adel bis ins 14. Jahrhundert reichte.

Grete erinnerte sich noch an das erste gemeinsame Mahl. Es war in einem Hotel in Paris. Sie saßen in einem abgeordneten kleinen Raum. Mr. Wyatt hatte den Smoking angelegt. Grete trug ein Abendkleid aus Tüll und schwarzen Spitzen, das Hals, Arme und Rücken freiließ. Ein lautloser Kellner mit versteinertem Gesicht bediente sie. Grete stellte das Menu zusammen. Sie vermied sorgfältig alle Speisen, die Mr. Wyatt schaden konnten. Sie war froh, die Tätigkeit, für die sie ja bezahlt wurde, wenigstens in diesem bescheidenen Umfang auszuüben. Mr. Wyatt dankte ihr trotzdem in warmen Worten für die Aufmerksamkeit.

Er versuchte, Grete die Hand zu küssen. Sie hatte es ihm verweigert. Mr. Wyatt spielte den Getrübten. Er wußte natürlich, es war nur seine eigene Schuld. Sie hatte keine wie immer geartete Verpflichtung, sich solche Vertraulichkeiten gefallen zu lassen. Er fühlte, daß er einen Fehler gemacht hatte.

Mr. Wyatt vermied es, derartige Fehler zu begehen. Er hüllte Grete in Sicherheit. Er sprach viel von seiner Krankheit, ließ sich von Grete Pulver bereiten, legte mehr Gewicht auf die Zusammenstellung der Diätspeisen. Grete legte eine Gewichtskurve an. Es geht besser, als ich angenommen hatte, dachte sie. Als Mr. Wyatt einige Tage an einer starken Magenindisposition erkrankt war, wurde

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



Klimaschleuse im Verteilungslager.



*Doppelt
fermentiert*
4s

Kaladu" ver-
aren fast alle
terdings schon
erufen wurde.
er war viel in
ei Tage nach
lle beneideten
achte Grete,
ist überhaupt
ls die künftige

als Pflegerin,
atte.

mit mir reifen",
ich geschäftlich
er ohnehin bald
rohe Geschäfte
gut in gewöhn-
ingesehen. Die
te hatte es sich
fte. Schließlich
denen Tropen-
en Angelegen-
s in Ordnung
wieder ruhig
Mit den neuen
rete wußte nur,
iges Abkommen
dar bezahlt, der
erst im zweiten
is dahin würde
isen.

r. Grete wollte
amen noch jezt
te Mutter! Sie
nit einer grün-
Bahnstrecken!
betbüchlein aus
nicht alles denkt.

n. Ein Sprung
icht einmal für
fabteil 1. Klasse
el ein Zimmer
t. Sie lauschte,
ng hinter ihrem
nen der Hotel-
e graue Schwe-
wie eine Fürstin
e und in London
4. Jahrhundert

fte gemeinsame
s. Sie sahen in
Wpatt hatte den
idtfleid aus Tüll
Rüden freilich.
Gesicht bediente
t. Sie vermied
schaden konnten.
bezahlt wurde,
ang auszuüben.
nen Worten für

en. Sie hatte es
Getränkten. Er
ene Schuld. Sie
htung, sich solche
fühlte, daß er

hler zu begehen.
viel von seiner
eiten, legte mehr
jättspeisen. Grete
besser, als ich
ypatt einige Tage
ant war, wurde

ein Arzt gerufen. Grete wurde als Pflegerin vorgestellt. Der Arzt erteilte ihr Vorschriften. Grete fühlte wieder sicheren Boden unter den Füßen. Sie begann wieder zu glauben, daß Mr. Wyatt sie wirklich in erster Linie als Pflegerin aufgenommen hatte. Das Vertrauen stärkte ihr Selbstbewußtsein.

Damit hatte Mr. Wyatt gerechnet. Wenn wir erst in China sind, ist jede Gefahr vorbei, sagte er sich immer wieder. Er ging im Zimmer auf und ab und sprach mit sich selbst. Allein mit ihr auf einer einsamen Insel mühte sie mir ihre Liebe schenken. China ist eine einsame Insel. Wir werden nur unter Chinesen leben. Das gesunde Blut ihrer weißen Rasse wird mein stärkster Bundesgenosse sein. Ich darf keinen Fehler machen. Ein einziger Fehler, und ich habe sie verloren. Er sah sich in dem großen Wandspiegel. Ich bin gewachsen wie ein Zwanzigjähriger, sagte er sich. Meinem Gesicht nach könnte ich vierzig sein. Ich fühle mich zu Grete gehörig. Ich könnte mir nicht vorstellen, eine 45jährige Frau zu lieben. Der Gedanke allein schon hat etwas Komisches für mich. Was macht es aus, daß Grete 20 Jahre jünger ist als ich? Wenn ich ein junges Mädchen wäre, ich würde mich ganz bestimmt nur in einen Mann verlieben, der so aussieht wie ich. Was sind sie denn, diese jungen Leute von heute? Dämliche junge Hunde, die mit ihrer Kraft prahlen. Ohne jede Reife, ohne Erfahrung, wie man eine Frau zu nehmen hat. Trotzdem muß ich mich vor ihnen hüten. Vor den Jungen. Ich kann Grete nicht einsperren. Nicht auf dem Schiff und nicht drüben in Amerika. Ob es nicht besser gewesen wäre, im Zwischendeck zu reisen? Leute im Zwischendeck sind leichter zu laufen. Wie kann ich, John Wyatt, im Zwischendeck reisen? Stundenlang beschäftigte sich Mr. Wyatt mit diesem Problem. Seine Aufgabe zerfiel in zwei Teile. Für Grete gefährliche Männer auszuschließen und sich selbst ihr liebenswert zu machen.

Auf der Überfahrt nach Neuyork begann der Kampf. Mr. Wyatt hatte sich auf diesen Kampf vorbereitet. Er wußte, daß er Grete nicht verbieten konnte, mit anderen Männern Bekanntschaft zu machen, zu sprechen, Sport zu treiben. Dazu war auf dem Schiffe reichlich Gelegenheit. Er ließ Grete keine Minute aus den Augen. Er wurde nicht müde, den Reiz ihrer jungen Bewegung zu beobachten. Wenn sie am Geländer stand, wenn sie die Arme hob und die Hand an die Stirn legte, um besser auf das Meer sehen zu können. An Grete war alles so leicht, so schwebend, so jung. Sie erfüllte all die Menschen um sich mit einer schwebenden, flatternden Anmut. Sie war das natürliche Menschentum unter all diesen aufgepuckten Frauen und blasierten Snobs. Mr. Wyatt war das Seefahren gewöhnt. Trotzdem lag er müde im Liegestuhl, um Grete mehr an sich zu fesseln. Schließlich mußte sie ja für ihn sorgen. Er ließ sie hundertmal um eine Decke, um ein Medizinfläschchen laufen, nur um diesen jungen Körper in munterer Tätigkeit zu sehen und sich an der Mannigfaltigkeit und dem wechselnden Schwung ihrer Bewegungen zu erfreuen. Die frische Luft, die Freude an Grete, die geglückte Operation, das alles ließ Mr. Wyatt wieder aufleben. Sein Gesicht wurde voll und braun, seine Gestalt straffte sich. Ich habe mir zwanzig Jahre meines Lebens zurückgekauft, sagte er sich.

Seit einem Jahrzehnt hatte er sich nicht so leicht, so beschwingt und jung gefühlt. Ich werde wieder schwimmen, dachte er. Überhaupt Sport treiben. Es kommt nur auf die Energie an, sich etwas zu wünschen. Die Energie, Vorsätze zu haben. Aber auch die Vorsätze auszuführen und durchzusetzen. Er nahm sich vor, alle seine Lieblingsbeschäftigungen der Jugendzeit wieder hervorzuholen. Alles, was er in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt hatte.

Mr. Wyatt fühlte, wie alles Kranke von ihm abfiel. Es gab keine bessere Kur als seine Wünsche um Grete. Er beschäftigte sich immer mehr mit der nahen Zukunft in China und spürte gleichzeitig die schöne Gegenwart. Er verspürte zum erstenmal in seinem nur auf Geld und Gewinn eingestellten Leben die Schönheit des Meeres, das Rauschen des Windes, den Wohlklang der Musik, für die er früher nie etwas übrig gehabt hatte. Und all das, diese Gegenwart, dieses hochgestimmte Leben auf dem Schiff, gehörte ihm.

Wenn Grete objektiv gewesen wäre, würde ihr die Veränderung im Wesen Wyatts aufgefallen sein. Hier auf dem Schiffe war sie jedoch von vielen jungen Menschen umgeben, Menschen ihres Alters, oder von Männern, die nur um wenige Jahre älter waren. Diesen jungen Männern gegenüber war Mr. Wyatt alt. Oder zumindest Fred Jeffery gegenüber.

Warum sie gerade an Fred Jeffery dachte? Er war ihr am ersten Tag der Überfahrt vom deutschen Konsul in Habana vorgestellt worden, der am Tische Mr. Wyatts speiste. Sie waren damals eine Weile allein auf und ab gegangen. Natürlich hatte auch Jeffery wie alle anderen im Anfang geglaubt, Grete wäre die Freundin Mr. Wyatts. Es war merkwürdig, mit wem immer Grete sprach, man kam immer wieder auf das Geld zu sprechen. Für all diese Menschen schien es nichts anderes zu geben. Jeder hatte auf hundert Dollar genau sein Vermögen im Kopfe. Jeder von diesen Männern schien zu glauben, daß ihr Wert einer Frau gegenüber in erster Linie in seinem Vermögen bestand.

Fred Jeffery schien darin eine Ausnahme zu sein. „Ich bin derißig Jahre alt“, sagte er zu Grete. „Seit zehn Jahren hab ich Tag und Nacht gearbeitet. Nicht um Geld zu verdienen. Um etwas zu schaffen. Können Sie das verstehen?“

„Sehr gut“, sagte Grete. „Ich habe es immer wieder an mir empfunden, wenn auch nur im kleinen. Wenn wir nach vielen Wochen einen Patienten durchbrachten, den man schon zur Hälfte aufgegeben hatte, dann fühlte ich, daß dies auch zu einem kleinen Teil meine Arbeit war, meine Pflege, meine Sorgfalt. Neben der Kunst der Ärzte.“

„Und der Erfolg schaffte Freude.“ „Sehen Sie, das ist es“, sagte Mr. Jeffery. „Ich sah diese zehn Jahre vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht im Kontor. Für mich gab es nichts als Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Es waren zehn bittere Jahre, und ich möchte sie nicht noch einmal durchmachen. Ich habe Werkstätten gebaut, immer wieder neue Werkstätten. Und ich habe sie nicht gebaut, um Geld zu verdienen. Ich bin in diesen zehn Jahren kaum dreimal in ein Theater gegangen und da nur, um irgendeinen Geschäftsmann in seiner Loge aufzusuchen und ein neues Projekt zu besprechen. Ich habe nie an mich gedacht, immer nur daran, daß 60 000 Menschen von mir leben. Ich habe an meine Arbeiter gedacht. Ich habe ihnen kleine Häuser mit Gärten, Kinos, mit Freiluftschulen gebaut. Es war zu einer Zeit, in der man noch über Sozialismus lächelte. Ich habe den Gewinn meiner Fabriken nicht an Aktionäre ausgeschüttet, die alles auftrahen, sondern an meine Arbeiter. Und ich habe für mich nicht mehr zurückgehalten, als irgendeiner meiner Direktoren Gehalt bezog. Ich ließ die begabtesten Kinder meiner Arbeiter von Professoren prüfen und schickte sie auf meine Kosten auf eine technische Schule. Sie werden in meinen Fabriken zu Ingenieuren ausgebildet. Sie werden einmal ihre eigenen Häuser, ihre eigenen Autos haben.“

Und sie werden die Lebensauffassung, die ich ihnen beigebracht habe, im Werke fortsetzen, wenn es einmal nicht mehr mir gehören sollte.“

„Sie wollen sich zurückziehen?“ fragte Grete.

„Nein. Ich werde der Leiter des Werkes bleiben. Das Werk wird für sich selbst und für die Gemeinschaft arbeiten. Wir fabrizieren Werkzeugtahl. Es gibt keine Stadt, kein Dorf in der ganzen Welt, in der nicht unsere Werkzeuge zu finden sind. Sie können sich die Mut der Konkurrenz vorstellen, des amerikanischen Kapitals überhaupt. Nicht auf die Ausdehnung meiner Werke, auf mein Absatzgebiet. Man läßt drüben jeden leben, der die anderen leben läßt. Aber sehen Sie, das ist es gerade. Ich lasse sie nicht leben, nämlich die Banken und Börsenmakler, die Händler und Zwischenhändler. Ich habe mir meine eigene Verkaufsorganisation geschaffen. Alles kommt dem Werk zugute und im Werk alles den Arbeitern. Man hat mich boykottiert, man hat mich zweimal an den Rand des Absturzes gebracht. Jetzt sind wir über die schwierigsten Krankheiten hinaus. Diese bösen Krisen haben mich veranlaßt, mein Leben der Arbeit zu widmen. Ich habe nie Zeit gehabt, eine Frau zu suchen. Es erfordert viel Zeit, eine Lebensgefährtin zu suchen, wenn man nicht nur ein hübsches Gesicht und ein gut angezogenes Figürchen kaufen will.“

„Sie sagen kaufen“, warf Grete ein. „Dieses Wort, das ich bei Mr. Wyatt von früh bis abends höre, hätte ich gerade bei Ihnen nicht erwartet.“

„Ich sage kaufen, weil es die übliche Form in Amerika ist. Ohne Scheidung ist es in Amerika schwer, einen Ehekontrakt abzuschließen. Eine Seele muß man suchen, eine Modeduppe kann man nur kaufen. Sehen Sie, Miß Illing, jetzt bin ich dreißig Jahre alt geworden. Ich habe immer nur gearbeitet und nie geerntet.“

„Und Ihr Wert? Ihre Arbeiter? Ist dies nicht auch eine Ernte?“

„Ich habe zu sehr für das Werk gearbeitet und dabei mein eigenes Schicksal aus den Augen verloren“, antwortete Mr. Jeffery. „Heute, wo ich Sie vor mir sehe, kommt mir dies so recht zu Bewußtsein. Mir hat eine Kameradin gefehlt. Meine Mutter war eine Deutsche. Ich glaube, sie war meinem Vater eine Kameradin. Zeit seines Lebens. Mein Vater besaß eine kleine Schmiedewerkstätte in Buffalo, wo heute meine Werke stehen. Ich habe von meinem Leben noch sehr wenig gehabt.“

„Doch“, entgegnete Grete. „Das Bewußtsein, was Sie geschaffen haben. Was Sie Ihren Arbeitern bedeuten.“

„Ich weiß es nicht. Sie schätzen mich. Sie sehen zu mir auf. Das ist natürlich. Aber sie fragen nicht, ob ich glücklich bin. Wer liebt mich eigentlich? frage ich mich immer. Meine Eltern sind gestorben. Mein Vater hatte ein fürchterliches Ende gefunden. Er geriet mit dem Oberkörper unter eine hydraulische Presse, als er einem Fehler nachgehen wollte. Seiner eigenen Hände Wert hat ihn vernichtet. Immer wieder habe ich mich gefragt: Wer liebt mich wirklich?“

Grete mußte noch lange über Fred Jeffery nachdenken. Seine Worte, seine Wille hatten untrüglich um sie geworben. Es hatte sie weder geärgert noch eine Freude bereitet. Sie mußte sich überhaupt erst in dieser neuen Welt zurechtfinden, in der sie lebte. Auch daheim hatte man um sie geworben. Auch nicht immer gerade in der zartesten Weise. Aber man hatte nicht Geld, Macht, Reichtum in die Waagschale geworfen. Weil man es einfach nicht hatte. Manche waren frech geworden, und man hatte sie abfallen lassen. Andere, die Netten, Aufrichtigen, sind zu Freunden geworden. Manche nur zu Sportkameraden. Aber irgendwie hatte sie sich doch in allen Situationen zurechtgefunden. Es war nicht nur die andere Sprache, in der diese Männer zu ihr sprachen, es war auch die andere Welt.



*für alle Zucht und für
die pfundige Puzil-Kollaboration!*

Puzil wozist olln, woz wozfow ist!

„Sie sprechen häufig mit diesem Mr. Jeffrey“, sagte Mr. Whatt am anderen Tage zu Grete. „Er gefällt Ihnen? Sie denken über ihn nach. Ich habe es Ihnen angesehen.“ Grete war diese Angelegenheit viel zu unwichtig, um sie zu leugnen.

„Ich denke weniger über ihn als über seine Art nach. Er hat eine andere Lebensauffassung als Sie. Er kämpft nicht, um Geld zu verdienen, sondern er verdient, um mit dem Geld zu kämpfen. Gibt es viele solche Männer in Amerika?“

„Gott sei Dank, nein“, lachte Mr. Whatt. „Er kommt übrigens von London, wo er in der City Geld für seine Werke aufgetrieben hat. Besser gesagt, das Geld, das man ihm in Amerika nicht mehr borgen wollte. Es wäre mir übrigens nicht unlieb, wenn Sie den Verkehr mit ihm etwas einschränken würden. Ich hoffe, mit meiner Bitte bei Ihnen Verständnis zu finden. Natürlich aus geschäftlichen Gründen. Mein Konzern steht in Fehde mit seiner verrückten Arbeitsgemeinschaft, wie er die Sache nennt. Ein Wort gibt da so das andere, und Sie verstehen von diesen Dingen nichts. Es ist natürlich nur eine Bitte“, wiederholte Mr. Whatt, als er die unwillig zusammengezogenen Augenbrauen Gretes sah.

An diesem Abend ging Mr. Whatt lange auf und ab. Es war sonst nicht seine Art, von einem Geschäft zurückzubleiben, bloß weil es schwierig war, dachte er. Es gibt nichts Unmögliches für den, der an nichts Unmögliches glaubt. Solange niemand anders kommt als Jeffrey, halte ich die Dinge in der Hand. Bleibt nur die Frage, ob ich auf China warten soll. War sonst nicht meine Art, etwas zu verschieben. Was man unternehmen will, soll man sofort ohne Verzug angehen. Ich habe doch schon hundertmal überlegt, wie und in welcher Folge ich die Dinge angreife. Mit den anderen Männern werde ich immer fertig werden. Lehten Endes habe ich Tsü Lung. Mr. Whatt lächelte bei diesem Gedanken. Am schwersten wird es mit Grete selbst werden. Mit Zwang ist bei ihr nichts zu erreichen. Wenn man aber etwas von ganzem Herzen wünscht und den Mut hat, es zu sagen, was man wünscht, ungehemmt, unerwartet ins Gesicht hinein, setzt man immer das Unglaubliche durch und erreicht, daß Menschen das Entgegengesetzte ihres Vorhabens, ihres klaren Willens tun. Denn nichts macht sie so schwach, als sich überrascht einem starken Willen gegenüberzusetzen. Und Frauen wie Grete würden dann erst recht schwach. Sie wird bestimmt keine Ausnahme sein. Bei Grete kommt es nur darauf an, welcher Art der starke Wunsch sei. Ob es nicht am klügsten wäre, heute mit Grete zu sprechen?

Mr. Whatt verneinte sich diese Frage. Er wäre auch gar nicht dazu gekommen; Denn Grete Illing sah den ganzen Abend mit Fred Jeffrey am Vorderschiff und sah mit ihm auf das mondbeschienene Meer.

Grete hatte die beste Absicht, die Wünsche Mr. Whatts zu befolgen. Es war aber nicht so einfach, als sie es sich vorgestellt hatte. Es war ihr unmöglich, Fred Jeffrey zu beleidigen, der mit keinem Ton und keiner Miene versuchte, seinen Gesprächen einen ungebührlichen, vertraulichen Inhalt zu geben. Sie konnte nichts anderes tun, als ihm auf dem Schiffe, so gut es ging, auszuweichen.

Es war am letzten Abend vor der Ankunft in Newyork, als Mr. Jeffrey Grete allein auf dem rückwärtigen Deck am Geländer stehen sah.

„Sie weichen mir aus, Miß Illing“, sagte er. „Bewußt aus. Darf ich Sie fragen, ob ich etwa unbeabsichtigt Ihnen dazu einen Grund gegeben hatte?“

„Nein, Mr. Jeffrey“, gab ihm Grete zögernd zur Antwort. „Die Schuld liegt nicht an Ihnen. Ich habe Ihnen schon mitgeteilt, daß ich nicht über meine Zeit frei verfügen kann. Ich habe Rücksicht auf Mr. Whatt zu nehmen.“

„Immer dieser Mr. Whatt“, spottete Jeffrey. „Jedes zweite Wort aus Ihrem Munde ist Mr. Whatt. Wenn Sie über das Deck gehen, liegt Mr. Whatt in seinem Liegestuhl und belauert jede ihrer Bewegungen. Wenn Sie sich zur Ruhe begeben, geht er im Gange auf und ab. Geben Sie doch zu, daß Ihnen diese Bewachung selbst auf die Nerven fällt.“

„Nicht einmal so sehr seine Bewachung als seine Güte“, sagte Grete. „Ich will Vertrauen zu Ihnen haben. Sehen Sie, ich kann seine Güte nicht so vergelten, wie er sie verdienen würde. Er hat mich und meine Familie aus einer schwierigen finanziellen Lage gerettet. Ich verdiene im Monat das Dreifache als zu Hause. Und ich habe als Pflegerin immer weniger zu tun. Dabei wird dieser Zustand mit jedem Tag ärger. Ich komme immer tiefer in seine Schuld. Er verwöhnt mich, er läßt mir Blumen in mein Zimmer stellen. Er häuft unablässig kleine Aufmerksamkeiten, kleine Geschenke auf mich. Ich finde es rücksichtslos.“

„Das ist wohl kein schönes Wort für solch heißes Bemühen“, lachte Mr. Jeffrey. „Oh doch! Er tut es mit voller Absicht. Er will mich mit der Zeit zu etwas zwingen, was ich nicht freiwillig tun will. Nicht tun kann. Fühlt er denn nicht, daß er doppelt so alt ist wie ich?“

„Sie glauben also, Miß Illing, daß Mr. Whatt planmäßig vorgeht? Dann sollten Sie sich von ihm trennen?“

„Oh, er ist klug, sehr klug. Und ich habe für ein Jahr im voraus mein Gehalt bekommen. Er ist klüger, als Sie denken. Sein Plan ist genau festgelegt. Er hat schon im Hanja-Sanatorium einem Arzte 5000 Dollar gegeben, nur weil dieser mich auf drei Tage in eine andere Abteilung versetzen wollte. Er denkt, geht es nicht so, dann eben auf eine andere Art. Vorderrhand glaubt er noch, daß er sein Ziel erreichen kann, wenn er mir stündlich seine Güte beweist. Wenn ein Mann einem Mädchen Gutes tut, ohne daß sie es verdient, erreicht er nur das Gegenteil. Glauben Sie mir das. Er erreicht auch nur bei mir das Gegenteil. Ich kann mich nicht über diese vielen kleinen Geschenke freuen. Sie erhöhen nur die Kaufsumme, die er geduldig Tag für Tag erlegt. Es sind Angebote. Aber gerade das stößt mich nur ab.“

„Ich würde mir eine solche Frau wünschen, wie Sie es sind“, sagte Mr. Jeffrey. „Nicht nur als Frau. Als Mitarbeiterin. Wollen Sie nicht in unsere Gartenstadt kommen? Als Leiterin des Arbeiterhospitals? Es wäre eine Aufgabe, die Ihnen Freude machen würde. Ich ersehe Mr. Whatt alle Auslagen.“

„Also doch wieder Kauf, um mich in der Nähe zu haben?“ Grete schüttelte den Kopf. „Außerdem würde Mr. Whatt bestimmt nicht einwilligen. Es wäre auch unanständig von mir gehandelt. Schließlich hat Mr. Whatt meine Mutter aus einer hoffnungslosen Lage gerettet. Ich werde ihm dies nie vergessen.“

Grete hatte das Räuten zum Abendessen überhört. Jetzt sah sie, daß das Schiff hier oben schon leer war. Sie reichte Mr. Jeffrey die Hand. „Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihren guten Willen“, sagte sie. „Vielleicht sehen wir uns noch morgen vor der Landung.“

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte Mr. Whatt und sah Grete ernst an. „Sie haben sich verspätet?“

„Ich dachte, es wäre erst das erste Mal geläutet worden“, gab Grete zur Antwort und fühlte, wie ihre Wangen rot wurden. Mr. Whatt schien genau zu wissen, mit wem sie eben gesprochen hatte.

Auf dem Tische standen rote Rosen. Mr. Whatt sah Grete traurig an. Wie ein entappter Schuljunge, dachte sie.

(Fortsetzung folgt)



SELBSTERKENNTNIS
ist der erste Schritt
zu einem BESSEREN
Rasierern

ZU WEICHER HAUTGRUPPE
GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

Männer der GRUPPE A, also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

Männer der GRUPPE B dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schon und die Tätigkeit der Hautaldrüsen unterstützt.

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettaldrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscrème.

FÜR FETTIGE HAUT
KALODERMA
RASIERCREME
TUBEN RM -.45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT
KALODERMA
EURASIT
TUBEN RM -.45 U. 1.-



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandkosten lege ich in Briefmarken bei.

NAME:

ANSCHRIFT:

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 2/3 Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

Feierliche Amtsübernahme durch den Reichsprotektor in Prag am 5. April



Der Reichsprotektor Reichsminister Freiherr von Neurath im Gespräch mit dem tschechischen Staatspräsidenten Dr. Běňa in der Prager Burg Aufn. Atlantic-Photo



Während der Übergabe des Reichsprotektorats an Freiherrn von Neurath auf dem Platz vor der Prager Burg. Freiherr von Neurath (Mitte rechts, vor dem Fahnen-träger) und Generaloberst v. Brauchitsch (Mitte links) Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Reichsprotektor von Neurath und Generaloberst von Brauchitsch bei ihrer Ankunft auf der Prager Burg am 5. April 1939. Links der stellvertretende Protektor Karl Hermann Frank und dahinter Gauleiter Henlein Aufn. Associated-Press

Wochenf
 Bo

Rom

16. Fortfenu

Es ist
 keine Lü
 Nach i
 etwas so
 gens, ebe
 in Manil

Magde
 offenen S
 durch eine
 und Licht
 bettet sie
 Es bedeut
 anders g
 zu können
 In de

fremden
 Schleier
 kürzlich g
 heimatlidh

Währe
 erklärt, i
 paar hat
 Liebe un
 zwischen
 Einladun
 Mercedes
 will dort
 drücken e
 enthalt a

Aber
 in absehb
 auf ihrer
 jungen L
 und in d
 neben ih
 Tagen du

Sie si
 bekannt
 Rodrigos
 Selbstver
 Don Rod
 großen g

Der
 er morg
 lassen wi
 „Du
 als ihre

funden h
 nicht ject
 Land, w
 der Reiz
 festhalten

Merco
 „Ich folg
 mich gah
 wie ich e
 auf die
 kann. Er
 schen in
 schon wä
 die Jüge
 lich ist, a
 werden,

Sie h
 Rodrigo,
 Rita
 von Man
 kann.

„Dor
 Dampfer
 schon du
 Sie f

Und
 wieder a
 seiner sch
 durchwel

Nun
 wird mit
 nie hier
 Aber
 Stunde
 mungen

„Viel
 gedanken
 Worte:

Viell
 Veranlag
 fechten,
 tüde jug

„Wir
 die Wor
 „A d
 S e g e n

„S o
 un j e r

Begegnung in Manila

ROMAN VON ERICA GRUPE-LÖRCHER

16. Fortsetzung und Schluß

Es ist kurze Zeit darauf. Im kleinen Freundeskreis feiert man die Hochzeit von Heine Lütgens und Magda Gerling.

Nach dem Festmahl tritt die kleine Gesellschaft hinaus. „Donnerlächter, daß es etwas so überwältigend Schönes auf unserer Erde überhaupt gibt!“ ruft Heine Lütgens, ebenso ergreifen von dem Landschaftsbilde wie am ersten Abend seiner Ankunft in Manila.

Magda lehnt sich an Heines Schulter. Sie genießt alle diese Schönheit mit offenen Sinnen und in Dankbarkeit. Ihr ist es, als ob sie in ihrem Leben den Weg durch einen langen, dunkeln Gang beendet hat und nun vor sich eine Tür zu Sonne und Licht und Glück aufgetan sieht. Nach ihrer an Liebe so leeren Vergangenheit blickt sie sich jetzt um so beglückter in Heines liebevollen Schuß und seine Fürsorge. Es bedeutet ihr auch eine besonders dankbare Aufgabe, ihm hier inmitten der so ganz anders gearteten Verhältnisse die Gemütsruhe eines deutschen Heims schaffen zu können.

In den letzten Tagen haben ihr Rita und Mercedes geholfen, in der ihr noch fremden Stadt den Hochzeitsstaat zu besorgen. Als Rita sie heute mit Kranz und Schleier schmückte, hat die Erinnerung an die Jugendfreundschaft und an die kürzlich gemeinsam erlebten schweren Stunden der gewagten Flugreise sie beide heimlich-beglückend verbunden.

Während Heine Lütgens seiner jungen Frau die Einzelheiten des Hafenbildes erklärt, ist auch das dritte junge Paar auf die Terasse hinausgetreten. Das Brautpaar hat Don Rodrigo gleichfalls eingeladen, damit Mercedes, der man so viel Liebe und tatkräftige Hilfe verdankt, sich heute als Spanierin nicht allzu vereinfacht zwischen den beiden deutschen jungen Ehepaaren fühlen soll. Aber es liegt in dieser Einladung an Don Rodrigo auch noch eine leise Absicht verborgen. Wohl beabsichtigt Mercedes, morgen mit Dietrich und Rita die Reise nach Deutschland anzutreten. Sie will dort einmal ganz andere Luft atmen, will sich an einer Anzahl von neuen Eindrücken erfreuen, um die „Tropenmüdigkeit“ abzustreifen, die ein lebenslanger Aufenthalt auf diesen Inseln mit sich bringt.

Aber doch wird begreiflicherweise das Heimweh nach dem heimatischen Inselfland in absehbarer Zeit in Mercedes wieder wach werden, um sie wieder nach Manila und auf ihren elterlichen Beifzug zurückzuführen. Dann soll sie nicht mehr allein ihren jungen Lebensweg fortsetzen! Gerade in den eigenartigen hiesigen Verhältnissen und in dem bunt zusammengefügten Völkergemisch braucht ihr ausgedehnter Beifzug neben ihr eine feste männliche Hand. Darüber ist sich die junge Witwe in diesen Tagen durch all die Vorkommnisse klargeworden.

Sie sieht in der Wiederbegegnung mit Don Rodrigo die Fortsetzung einer Jugendbekanntschaft, die das Schicksal jetzt vielleicht mit bewußter Deutung durch die Rückkehr Rodrigos aus Spanien erneuert. So gleitet diese Jugendfreundschaft — fast als etwas Selbstverständliches — in ein Verhältnis von Zuneigung, Vertrauen, und für Don Rodrigo in ein Bedürfnis eines ritterlichen Eintretens für sie in den fast über-großen geschäftlichen Pflichtkreis hinein.

Der Blick, der sich ihnen bietet, deutet in die Ferne. Don Rodrigo weiß, daß er morgen Mercedes in jene unermeßliche Weiten über die Meere dahingehen lassen wird.

„Du lebst in absehbarer Zeit nach Manila zurück, Mercedes?“ fragt Rodrigo, als ihre Hände sich, da sie nebeneinander an der Brüstung stehen, unwillkürlich gefunden haben. „Ich müßte ein verabschiedungswürdiger Egoist sein, wenn ich die nicht jetzt diese Ausspannung, diese Fahrt in ein dir noch unbekanntes und interessantes Land, wie Deutschland es ist, gönnte! Aber eine Sorge steigt in mir auf: gerade der Reiz des Neuen und des Vielfältigen könnten dich für immer dort fesseln und festhalten.“

Mercedes lächelt, so süß und liebevoll, wie es den spanischen Frauen eigen ist. „Ich folge doch nur der Einladung von Andrejens, die nicht müde geworden sind, mich gütlich zu sich einzuladen! Sei gewiß, mein Lieber, daß ich ein Sonnenvogel, wie ich es durch meine Herkunft in diesem Tropenlande nun einmal bin, sich nicht auf die Dauer zwischen den Nordländern und in dem nordischen Klima einleben kann. Trotzdem ergreife ich mit Dank die Möglichkeit, von diesen beiden lieben Menschen in all das Neue, Bekannte eingeführt zu werden. Aber ich bitte dich, ziehe schon während meiner Abwesenheit hier, als mein Beauftragter und Stellvertreter, die Fäden fester an! Besonders diesem Vorrecht gegenüber, der ja leider unentbehrlich ist, aber der es sich gefallen lassen muß, in die Schranken zurückgedrängt zu werden, in die mein Vater ihn einst gestellt hat!“

Sie hielt inne, um dann mit einem glücklichen Lächeln hinzuzufügen: „Und dann, Rodrigo, sollte ich nicht zurückkehren, wo ich weiß, daß du auf mich wartest?“ Rita und Dietrich stehen etwas abseits an einer Stelle, von der man die in der Bai von Manila ankommenden Schiffe der großen internationalen Dampferlinien überblicken kann.

„Dort drüben liegt unsere ‚Koblenz‘!“ meint Dietrich und weist auf einen stattlichen Dampfer des Norddeutschen Lloyd. „Morgen um diese Zeit steuern wir hoffentlich schon durch das Chinesische Meer auf Ceylon zu.“

Sie sprechen von ihrer Rückreise, von ihrer Heimkehr.

Und vor ihrem geistigen Auge steigt das treue alte Familienhaus in Lübeck wieder auf, in seinem vornehmen, gediegenen Äußeren und in all den Einzelheiten seiner schönen, und ach, so geliebten Innenräume, die von Tradition und Erinnerungen durchweht sind.

Nun soll sich Großmutter Andrejens Wunsch erfüllen: ihr Lieblingsentel Dietrich wird mit Rita hier als Besitzer einziehen, unbefristet und unbeneidet von andern, die nie hier Wurzel fassen konnten.

Aber auch der Gedanke an die Gefahren und Erlebnisse steigen in ihnen in dieser Stunde auf, denen sie hier ausgesetzt gewesen sind, und die nun in all ihren Hemmungen und Schwierigkeiten besiegt werden konnten.

„Vielleicht ging Großmutter Andrejens Segen mit uns, Rita!“ meint Dietrich gedankenvoll, „als ich mich bei ihrem Tode über sie neigte, waren ihre letzten Worte: ‚Mein guter Dietrich, Gott segne dich — wenn —‘“

Vielleicht ahnte sie, zwischen Leben und Tod lebend, hellseherisch, daß seine ganze Veranlagung Dietrich treiben würde, die Rechte seines Familienhauses hier zu verfechten, an deren Erhaltung damals sein Vater hier in Manila durch fremde Heimtude zugrunde ging!

„Wir stehen alle auf den Schultern unserer Ahnen, Rita! Denkst du noch an die Worte, die sie oft unter vier Augen zu uns sagte: „Ich bin die Bräute, die von der Vergangenheit zur Gegenwart leitet!“

Ihr seid der Strom!“
„So sind wir jetzt beides geworden, meine Liebe, für unser Geschlecht... Bräute — und Strom!“

— Ende —



oh Schreck ein Fleck!

hab' keine Angst - ich bring' ihn weg!

SPECTROL WASSER
Flecken-Reinigungsmittel
Able Seide Leder

Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

SPECTROL FLECKWASSER

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

Vorboten des Alters vertreibt häufig das altbewährte Haarlemer Öl Waaning-Tilly durch seine organreinigenden Eigenschaften. In Apotheken. Fl. 0.86

Eier-Vorrat für den Winter
Sie sparen viel Geld und haben auch im Winter stets gute Eier. Garantol liefert nicht. Sie können daher jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**
In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr bis 100 Eier 45 Pf.

Formenschoöne Güste
bei starker Erschlaffung oder spärlicher Entwicklung, vollste freistehende Form in kurzer Zeit durch Hormon Emulsion Formu! Wera mit Hormon, dessen Wirkstoffe künstlich hergestellt, garantiert schädlich, Paket 3.50, Großpaket 5.50 Porto. Bitte angeben, ob A zur Aufrichtung oder V zur Verlebung, Versanddirekt.
Wera-Institut, Berlin SW 68 B

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstschneiden 1 kg 2.50 RM, und 3.—, weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50, 6.75, vollkristalline Entenhalbdunen 3.—, gereinigte Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.—, la Valldunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 21 kg portofrei. Prima Letzter mit Garantie billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, Neutrekkin 22 g (Oderbr.) Altesse u. größtes Bettfedern-Verandgeschäft d. Oderbruchen. Stammh. gegr. 1858

Rückgratverkrümmung
Einzigartiges System! Verlangen Sie meine überaus erfolgreichen kausalen Kurverfahren auf 8 Tage
F. Menzel, Berlin SW 1139
Kleinboerenstraße 21

Bestecke
90 g Silber auf 12 Monate, Mod. Muster 12 Monate 72teilig RM 98, 24 Forderungen Sie Gratulatschale
P. Zerres
ESSEN 36 Postfach 941

Daunendecken
pr. Arbeit, Kunstseide mit Feinschleife, füllig, garant. 1000 g Daun., lief. 99.— an Baumendecken-Atelier
Wally Kaiser, Würzburg
Albrecht-Bauer-Platz 8

Bronchitis, Asthma
chronische Verschleimung, quälende Husten, Luftdrückensatz, ruckelndes Atmen, allmählich wird Dr. Boettger-Lösung erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Etwa 10 Minuten, anstandslos, reinigt, beruhigt und trägt die angegriffenen Gewebe. Dadurch kostenmäßig verordnet. **Boettger-Lösung** ist die einzige wirksame, von bekannten Ärzten und berühmten Wissenschaftlern in 100 Proben, 4, 1.45 und 2.50. Interessante Broschüre mit Dankschreiben und Probe kostenlos. Schreiben Sie an Medopharm (Dr. Boettger GmbH), München 16/555

Je öfter
die Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie



Nach mehr Freude
am Mundharmonika-Spiel durch die chromatische Mundharmonika HOHNER-Chromonika mit ihren fast unbegrenzten Spielmöglichkeiten. Sie ist so leicht erlernbar und für Virtuosen, Einzelspieler und Spielgruppen in gleicher Weise geeignet.

Chromonika I RM. 4.70
Chromonika II RM. 6.—
Chromonika III RM. 8.—

Chromonikaschule, leichtverständliche Spielanleitung, mit Notenanhang RM. 1.— Sonderdruckschrift M16 unter Bezugnahme auf diese Anzeige unverbindlich und kostenlos durch

MATH-HOHNER AG.
TROSSINGEN-WÜRTT.



ährend der Über-
be des Reichs-
tektors an Frei-
rrn von Neurath
f dem Platz vor
r Prager Burg.
reicherr von Neu-
th (Mitte rechts,
r dem Sahn-
äger) und General-
verkt v. Brauchitsch
Mitte links)

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Reichsprotector
von Neurath und
Generaloberst von
Brauchitsch bei ihrer
Ankunft auf der
Prager Burg am
5. April 1939. Links
der Stellvertreter
Protector Karl Her-
mann Frank und
dahinter Gauleiter
Penlein

Aufn. Associated-Press

Italien besetzt Albanien

Zur Sicherung seiner Lebensinteressen in der Adria und zum Schutz der in Albanien ansässigen Italiener hat sich Italien am 7. April gezwungen gesehen, Truppen nach Albanien zu entsenden, um Ruhe und Ordnung zu schaffen.



Die ersten italienischen Truppen ziehen in die albanische Hafenstadt Durazzo ein

Aufn. Presse-Hoffmann



Links:

Ein Glückwunschtelegramm des Duce an den in Tirana weilenden Außenminister Graf Ciano und den Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Albanien, General Gazzoni, in dem er für die schnelle militärische Besetzung Albanien seine Anerkennung auspricht

Aufn. Associated Press

Unten:

Ausladung der italienischen Truppen in Durazzo

Aufn. Associated Press



Italienische Tankgeschwader vor der Omar-Moschee in Tirana auf dem Hauptplatz der Stadt

Aufn. Associated-Press



Im Kreis: Albaner begrüßen italienische Truppen

Fast überall kam die albanische Bevölkerung den italienischen Soldaten ohne Furcht entgegen und begrüßte sie, wie unser Bild zeigt, vielfach mit Fahnen

Aufn. Schenker



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen

Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung - gesund und stark!

Nach dem ersten und einmaligen Zahnwechsel erneuert sich der Schmelz Ihrer „bleibenden“ Zähne nie wieder. Dauernd ist er größter Beanspruchung und ständigen Angriffen schädlicher Bakterien und Mundsäuren ausgesetzt. Den kostbaren Schmelz schützen — bedeutet die Zähne jung erhalten, Zahnkrankheiten und vorzeitigem Verfall der Zähne vorbeugen. Das tut Nivea-Zahnpasta, weil sie **starkwirksam** ist: ihr feiner Schaum dringt in die engsten Rillen und Fugen ein, reinigt auch dort gründlich und verhindert den Ansatz von Zahnstein. Ihre Zähne werden blendend weiß und rein: sie bleiben jung und gesund.



Nivea-Qualität: preiswert und gut!
40 Pf. die große Tube, die kleine 25 Pf.



HUMOR

Ihre Auffassung

„Bei jedem Ehefreit bleibt etwas zurück.“
„Das stimmt. Und wenn es nur ein neuer Hut oder ein neues Kleid ist.“

„Nun, Nora, kann dein Brüderchen auch schon reden?“
„Nein, Onkel, das braucht er auch nicht. Er braucht nur zu brüllen, und dann bekommt er schon alles, was er will.“

Mißfallen

„Der Hut ist doch sehr schön. Ich weiß gar nicht, was dir daran nicht gefällt.“
„Der Preis, Liebling.“

Lehrer: „Ein Haus hat zwei Stodwerke, zu jedem führen 20 Stufen; wieviel Stufen muß ich nun steigen, bis ich in den zweiten Stod komme?“
Rolf: „Alle, Herr Lehrer!“

Gespräch auf der Straße

„Mensch, du siehst aber sehr schlecht aus!“
„Ja, ich hatte eine scheußliche Grippe. Ich kann noch kaum kriechen.“
„Wer verlangt das denn von dir?“

Im Geographieunterricht bei Besprechung der Zeitunterschiede:
„Wie kommt es, daß in London später Mittag ist als in Königsberg?“ fragt der Lehrer.
„Die haben englische Tischzeit“, antwortete Rätchen.

„In unserem Nest ist auch wirklich nichts zu bekommen“, schimpfte Nachbar Zwidel. „Ich war gestern in zwanzig Geschäften, und nirgends bekam ich, was ich wollte.“
„Was wolltest du?“
„Kredit!“

Pump

„Ich borgte dir doch vor drei Monaten zwanzig Mark. Erinnerst du dich daran?“
„Ja.“
„Du sagtest doch, du wolltest sie nur für ganz kurze Zeit haben.“
„Stimmt ja auch, eine halbe Stunde später hatte ich sie ausgegeben.“

Wampe war ein guter Kerl. Man durfte ihn nur nicht reizen. Einmal hatte ihn einer gereizt. Er mußte vor den Richter. Im Verhör wurde er gefragt: „Warum haben Sie den Mann beleidigt und dann geohrfeigt?“
Wampe preßte zerknirscht hervor: „Mir ist erst später in den Sinn gekommen, daß der Mann schwerhörig ist.“

Gesang

Der kleine Karl sitzt mit seiner Mutter im Konzertsaal und beobachtet eifrig den Dirigenten. Auf den Gesang der Sängerin achtet er kaum. Nach einer Weile fragt Karlchen: „Mutter, warum schlägt denn der Mann immer mit dem Stok nach der Frau?“
„Er schlägt doch gar nicht nach ihr!“
„Warum schreit sie denn so?“

Er und sie sahen im Kino. Sie heulte vor lauter Rührung in einem Fort.
„Laß' uns lieber gehen“, sagte er, „wenn dich das Stüd so traurig stimmt.“
„Du gönnt mir aber auch nicht das kleinste Vergnügen!“ heulte sie zurück.

Bild rechts:
„Herr Wirt, die ganze Nacht hat so ein Rötter vorm Fenster geknallt!“
„Na, denken Sie für RM. 1,50 Übernachtung engagiere ich Ihnen noch Kieputa?“
Zeichnung Armin Wolf



Die große Liebe

„Seine neue Freundin ist sehr lang und bequem, er hat deshalb extra den Beiwagen für sie umbauen lassen.“
Zeichnung H. Rose



Oma im Zoo

„Mein Gott, wovon soll das arme Tier bloß leben, wenn Füttern verboten ist!“
Zeichnung Der H. Kopf



Der kluge Purzel

Zeichnung von H. Kopf-Roevesten

Schulzeit ist Lernzeit! — In diesen Entwicklungsjahren braucht der Organismus zum Wachstum auch die Kohlehydrate des Zuckers. Der gesundheitlichen Ernährung der heranwachsenden Jugend sind wir verpflichtet.

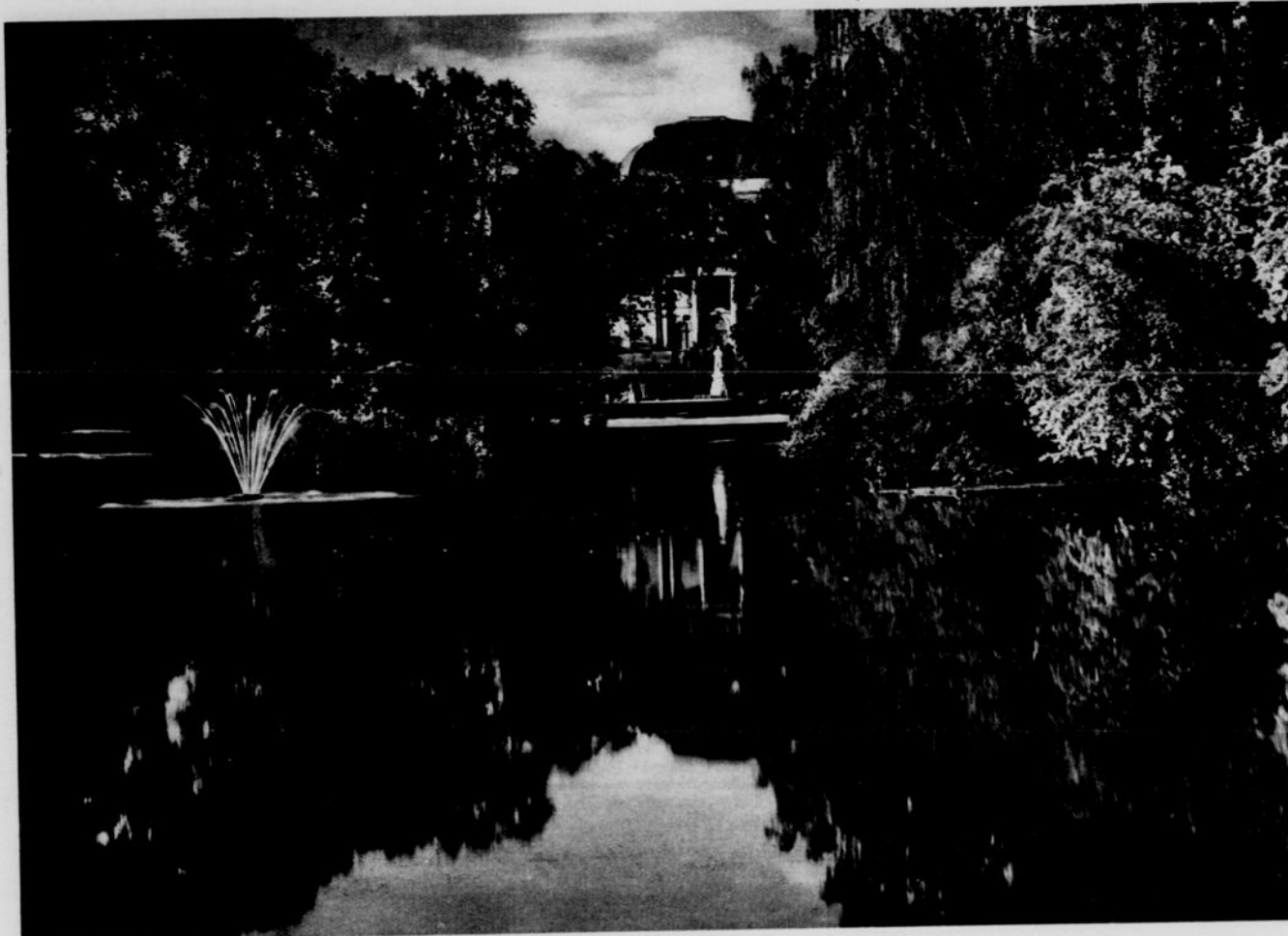
Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung und naturreinem Pfefferminzöl ist keine Nascherei, sondern nahrhafte Stärkung, die wohlschmeckend ist und gesund zugleich.

Regelmäßig



eine gute Gewohnheit.





Im Kurpark

Landschaftsstudie
aus dem Kurpark
in Wiesbaden

Aufn. Wochenschau-Archiv

Geschichten aus dem Leben

Theodora von Byzanz die Zirkustänzerin auf dem Kaiserthron

Byzanz, die Sonne der Welt, stieg höher und höher am Firmament. Sie hatte sich mit jedem Mut das Diadem der Königin unter den Städten aufgesetzt. Byzanz, die Stadt der Schicksale, hatte die Erbschaft Roms angetreten. Das ehemals stolze Weltreich war ein Trümmerhaufen. Rom, die einstige Weltstadt — ein Provinznest, ausgeplündert, arm, verkommen, barmherzigenswert. Byzanz war Herrscherin! Was sich aus dem Zusammenbruch gerettet hatte, gab sich hier ein Stillschweben. Aller Glanz, alle Pracht, aller Reichtum der Welt schien auf diesem Erdensied am Bosporus versammelt zu sein. In unvergleichlich landschaftlicher Lage erhob sich die Stadt über dem Goldenen Horn, der „Pforte der Glückseligkeit“.

Theodora, die Tänzerin auf dem Kaiserthron, wurde in dieser ebenso glänzenden wie leidenschaftlichen Zeit zu höchster Höhe irdischer Macht emporgetragen. Die kleine Statistin des Zirkus, die gutherzige Dirne wurde nicht nur die gekrönte Herrin des oströmischen Reiches, sie wurde mehr Kaiserin, als Justinian Kaiser war.

Die wahre Theodora: eine meisterhafte Mätresse, eine vollendete Künstlerin in der Verwendung giftiger Tränken und Dolchstöße, eine Messalina und Locusta in einer Person, eine zweite Eva, die der Schlange ihr Ohr leiht, eine neue Delila, eine der interessantesten Frauengestalten der Vergangenheit.

Ihre Wiege stand in Syrien. Mit Rosen geschmückt trat sie im Hippodrom auf. Ihr Vater Acacius war Bärenwärter im Amphitheater. Nach einigen Jahren war Theodora bereits eine vielbewunderte Solotänzerin. Je mehr sie ihrer Kunst entgegenging, um so erstaunlicher entwickelte ihr Körper seine sinnverwirrenden Reize. Auf dem geschmeidigen Körper einer Gazelle sah ein venusgleicher Kopf. Aber das Berührendste an ihr waren die herlichen tiefschwarzen, funkelnden Augen. Damit schlug sie auch einen hohen Beamten aus Tyrus in ihren Bann. So sehr sie auch an ihrem Beruf hing — sie gab ihn auf, um mit dem Geliebten nach Nordafrika zu gehen. Als er sie bei einer Antreue ertappte, ließ er sie auf die Straße. Ohne Geld, geächtet und verlassen stand sie nun in fremdem Land. Elend und Not drohten. Ein Wanderleben durch Ägypten, Alexandria und Antiochia begann. Um leben zu können, verkaufte sie sich selbst. Da traf sie eine Freundin aus Byzanz, die es zu etwas gebracht hatte.

Mit deren Unterstützung konnte sie wieder in die Heimat zurückkehren. Und damit begann ihr Aufstieg. Sie tanzte wieder im Zirkus, ihr Liebreiz verwirrte viele liebesdürstige Herzen, bald lag ihr die Stadt zu Füßen. Auch Prinz Justinian war darunter. Er war sofort überwältigt von ihrer Erscheinung. Sie sorgte dafür, daß die raschen Flammen der Liebe nicht verlöschten.

Klugerweise gab Theodora jetzt ihre Künstlerlaufbahn auf. Und Justinian, der mit dem weiblichen Geschlecht wenig Erfahrung hatte, gab sich willig den weichen Armen der welt- und männererfahrenen Tänzerin hin. Ihn reizten nicht allein die Schönheit und der Liebreiz — die Lebenslust, die Willenskraft, Ruhm und Bildung der Tochter einer Magd imponierten ihm viel mehr. Er besprach mit ihr Staatsgeschäfte und staunte über den Scharfsinn und den Weitblick ihres Urteils. Bald wurde sie ihm unentbehrlich, und er beschloß, sie zur Kammeradin fürs Leben zu machen.

Aber es waren viele Widerstände zu überwinden. Wie konnte ein Thronerbe eine Dirne heiraten? Erst als seine Mutter starb, führte er Theodora heim. Ein leuchtendes Gesicht war am byzantinischen Horizont aufgegangen. Die große Kaiserin ließ die Kurtisane schnell vergessen. Die höchsten Würdenträger warfen sich vor ihr zu Boden und küßten inbrünstig den Saum ihres Purpurmantels. In einem blendenden Rahmen ausschweifender byzantinischer Etikette und dem Glanz eines unerhörten Luxus stand eine Frau mit klarem Geist, schneller Entschlossenheit und dem brennenden Ehrgeiz hoher politischer Ziele. Die ruhmvollste Stunde ihrer Geschichte brach mit der aufreißerischen Bewegung der beiden feindlichen Parteien — Grün und Blau! — an. Schon tobte der Aufruhr an den Gittern des kaiserlichen Palastes. Justinian war unter dem Druck zu jeder Konzeption bereit. Bald stand Konstantinopel in hellen Flammen. Drei Tage lang wütete der Kampf beim Schein der Feuerbrünste. Die Leibwachen schwankten zwischen dem Kaiser und den Empörern. Am sechsten Tage machte Justinian einen abenteuerlichen Versuch. In seiner Loge des Hippodroms versprach er allgemeine Amnestie, wenn die Aufrührer die Waffen niederlegten. Eine Salve von Kieselsteinen war die Antwort. Schon wollte die Menge einen Neffen des Kaisers zum Basileus weihen, schon hielt sich Justinian bereit, mit seinen Schützen durch die zum Meere führenden Gärten zu fliehen — da erhob sich Theodora und verkündete folgende, geschichtlich überlieferte Worte: „Wer die Krone getragen hat, darf nie ihren Verlust überleben. Nie werde ich den Tag sehen, wo man mich nicht mehr als Kaiserin grüßt. Willst du fliehen, Kaiser, gut! Du hast Geld, die Schiffe liegen bereit, das Meer ist frei! Ich aber bleibe! Mir gefällt das alte Wort: „Der Purpur ist ein schönes Leichentuch!““

Und das Unglaubliche geschah: Justinian faßte sich. Er ließ Gold unter die Blauen streuen und die alten Truppen im Hippodrom gegen die Grünen vorrücken. Am Morgen deckten fünfzigtausend Leichen den Staub der Straßen. Der Gegenkaiser wurde enthauptet, der Bosporus überliefert. Und auf Theodoras Befehl verfielen die ungetreuen Patriarchen der Verbannung. Ihre Güter wurden vom Staat eingezogen.

Von diesem Tage an verfügte die kaiserliche Tänzerin über das Geschick des Reiches. Mit Fanatismus widmete sie sich der Verbreitung der monophysitischen Lehre und gründete in Byzanz und den anderen Provinzen heterodoxe Klöster und Bistümer. Dadurch wurde sie mitverantwortlich an der nichtwiederzutmachenden Kirchenspaltung des neunten Jahrhunderts, die für den späteren Zusammenbruch des griechischen Kaiserreiches mitverantwortlich ist.

Trotz vieler guter und sozialer Taten hatte die despotische Kaiserin ein ganzes Heer von Feinden. Sie war unerbittlich gegen sie. Meist wurden sie für immer unschädlich gemacht. Junge Männer, denen sie sich hingeeben hatte und deren sie dann überdrüssig war, ließ sie öffentlich auspeitschen und zu Tode martern. Besonders Spaß machte es Theodora, den Freundinnen loser Sitten den Hört der Tugend zu zeigen. Sie ließ Razzien auf öffentliche Mädchen abhalten und sperrte dann die Opfer in Klöster. Auf der anderen Seite tat sie viel für die Mitglieder des Schauspielberufes. Sie erlöste sie aus Knechtschaft und Sklaverei und ließ ihnen einen anständigen Lohn zahlen. Dann räumte sie mit dem blühenden Mädchenhandel etwas auf, schuf Altersheime und Krankenhäuser.

Jahrelang ertrug sie selbst eine furchtbare Krankheit, ohne auch nur das geringste merken zu lassen. Schließlich war sie gezwungen, Justinian ihr Geheimnis zu offenbaren. Obwohl dieser die berühmtesten Ärzte der Welt zu sich rief, war der Tod nicht länger von ihrem herrlichen Körper zu bannen. Sie starb am 29. Juni 548 im Alter von 51 Jahren.

Justinian war ein gebrochener Mann. Unter ungeheurem Druck trug man sie zu Grabe. Der Papst stand an ihrem Sarg und rief: „Gehe zur Ruhe, Kaiserin, der Herr der Herren, der König der Könige hat dich gerufen!“

Der Kaiser verlor mit ihr nicht nur den einzigen Menschen, den er liebte, er verlor den besten Kameraden und Freund, den ganzen Inhalt seines Herzens. Und als auch er nach zwanzig weiteren Jahren starb, hatte er dank ihrer Hilfe mehr erreicht, als je ein byzantinischer Herrscher vor und nach ihm. Er hatte das byzantinische Weltreich auf den Höhepunkt politischer Macht geführt!

Gegen
Zahnstein

Bei regelmäßiger Anwendung verhindert BIOX-ULTRA durch ihre außerordentliche Reinigungskraft unbedingt den Ansatz von Zahnbelag (Film) und Zahnstein, ohne den Zahnschmelz irgendwie anzugreifen.

BIOX-ULTRA
die schäumende Qualitäts-Zahnpasta

Sehr ausgiebig
spritzt nicht,
wird nicht hart

45 A u 90 B

Für die Frau



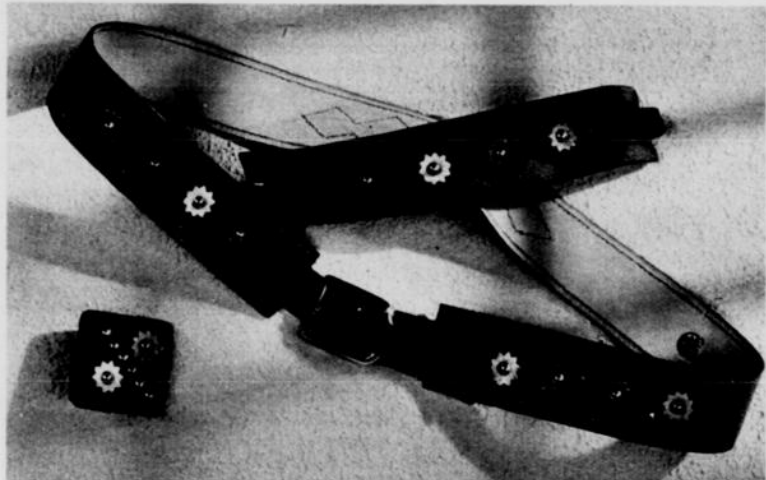
„Kleinigkeiten“, trachtenhaft

Die „Kleinigkeiten“ sind besondere Lieblinge der Mode. Sie gibt sich gern mit ihnen ab, sie ist besonders erfinderisch, wenn es um diese geht — ja, es macht fast den Eindruck, als ergreife sie freudig diese eine Gelegenheit, die sich ihr bietet, um auch ein wenig zu spielen. Da hat sie nun vor einiger Zeit gerade für die „Kleinigkeiten“ das Trachtenmäßige entdeckt. Nicht, daß sie es nun so einfach glatt für sich übernahme — o nein. Sie jongliert erst einmal

damit, sie probiert hier ein wenig, und dort wieder anders. Das Endergebnis mögen dann vielleicht die zweifarbigen, buntgeklebten, buntabgeklebten, didelohigen Sportschuhe sein. Oder es sind die Hüte, die, schon in der Form an Trachtenhüte leicht erinnernd, sich nun auch noch mit breiten, frisch-fröhlichen Bändern schmücken. Und die Gürtel — ja, die Gürtel. Was man mit denen alles anstellen kann: kleine, bunte Farbefetze in jeglicher Form daraufsetzen, kleine lustige Täschchen darauf kleben, mit Lederriemen zuschnüren oder bunt besticken. Man nehme, ist das einfache Rezept, bunte Farben, auch Metall und kindlich-landläufige kleine Muster. Nur wie man's nimmt, das ist das Geheimnis. Und die Mode kennt sich aus, sie macht's geschickt, das muß man schon sagen. HH.



Zeichnungen von Edith Ehlig

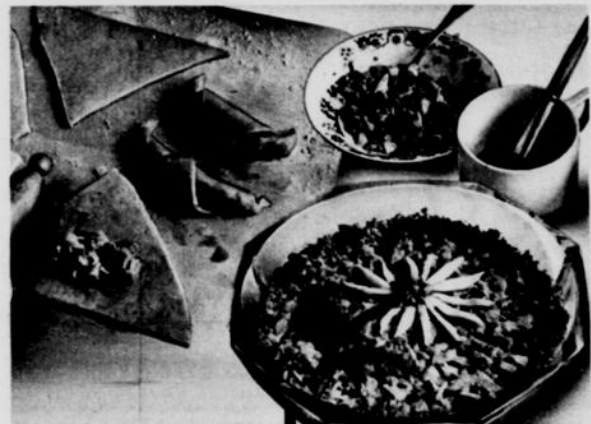


Gürtel und Armband aus rotem Leder mit Applikationen aus schwarzem und pastellfarbenem Leder mit Goldknöpfen. Dazu passender Clip. Stadio Dorogne/Schoepke

Unser Rezept:

Schinkenbörchen. Aus gleichen Teilen Quark, Mehl und Margarine, nebst 1 Prise Salz knetet man einen glatten Teig, rollt ihn im Rechteck aus und legt ihn vierfach zusammen, dies wiederholt man noch 6-8mal. Zuletzt rollt man den Teig dünn aus, schneidet ihn in Dreiecke, die mit gehacktem Schinken und etwas zerhacktem Ei belegt und zu Hörnchen aufgerollt werden. Die Hörnchen bestreicht man mit Eimilch und backt sie auf gefettetem Blech im Ofen goldgelb.

Aufn. W. Girardet



OVERBECK



in den Frühling der Lebensfreude,
der Blumen, Feste und Turniere, der
stillen Wege, der Berge und Täler
des schönen lieblichen Landes rings
um die Kothbrunnentadt der uralten
Heilkraft, der ewigjungen Schönheit.

WIESBADEN



Sind Sie auch so müde?

Es sind die Winterschlacken, die den Stoffwechsel behindern und die schlanke Linie gefährden! Sie fühlen sich frischer, elastischer u. wie verjüngt durch den naturgemäßen, unschädlichen **DR. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee**. Auch als Diätbitter und Dr.-Ernst-Diäteeis in Apotheken und Drogerien.

GUMMI-

By. Artikel-Preisliste gratis. Sanitätswarenver. Arnold, Wiesbaden, Fach 22/11.

Bitte!

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die

WOCHENSCHAU

Mensch u. Sonne

Ein Buch 1. d. große Ideen d. Freikörperkultur. 96 Fotos zeigen vorbildlich. Schönheit d. weiblichen und männlichen Körpers. 258 S., geb. RM 5.35 Nachh. Vertriebsanstalt für Literatur, Abt. 101 Stuttgart-Friedrichshagen



Anzahl. 10.- Anerkannt gut - billig 95 Modelle Katalog mit Farbmustern frei Hans W. Müller Ohligs 423



CARL ZEISS JENA

Für Reise und Sport:

ZEISS Federleicht! FELDSTECHER

Das führende deutsche Markenglas von internationalem Ruf. — In seinen optischen Leistungen unübertroffen. — Die gangbarsten 6- und 8fachen Zeissgläser wiegen nur noch 165 bis 400 g und kosten RM. 87.— bis RM. 135.— einschl. Behälter und Riemenzeug.

Bezug durch optische Fachgeschäfte Preisliste T210 mit Bildern und Beschreibungen aller Zeiss-Modelle kostenfrei von CARL ZEISS, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — ar — bel — bel — ber — bi — de — den — der
do — dron — ei — el — erz — ge — gie — grim — hu
i — i — in — in — ka — ken — la — la — lä — li — li
lin — me — mo — ne — ne — pel — re — rho — ro
sa — sar — schwa — se — sen — sper — ster — su
ta — tan — te — ter — ul

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

- | | |
|---------------------------|-------------------------------|
| 1. weiblichen Vornamen | 10. Stadt in Italien |
| 2. Bierpflanze | 11. Lanzenreiter |
| 3. Tierfabelnamen | 12. mitteldeutschen Fluß |
| 4. Ort in Steiermark | 13. Inselgruppe der Südsee |
| 5. Verband von Flugzeugen | 14. Namen eines Sonntags |
| 6. Kurort in der Schweiz | 15. spanischen Königinnenamen |
| 7. Raubvogel | 16. Hausgerät |
| 8. Verwandte | 17. Teil des Hauses |
| 9. Laubbaum | |

Arithmogroph

1	2	3	4	5	6	Stadt am Golf v. Neapel		
7	3	2	7	4	8	4	3	Teil des Luftschiffes
4	2	1	9	5				roter Farbstoff
3	9	4	1	4				Märchenfigur
10	2	6	11	5	9	12		Teilgebiet d. Naturkunde
4	8	6	4	3	5			Verwandte
3	4	4	13	4				Teil des Hafens

Die erste Senkrechte nennt einen Raubvogel und die dritte eine Verzierung.

Telegrammrätsel

— b — o, — a — z, — r — ie, — p — ah, — g — b —
— er — n, — s — a — z, — an — re —, — r — te, — e — g —.

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, die im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Gruppenrätsel

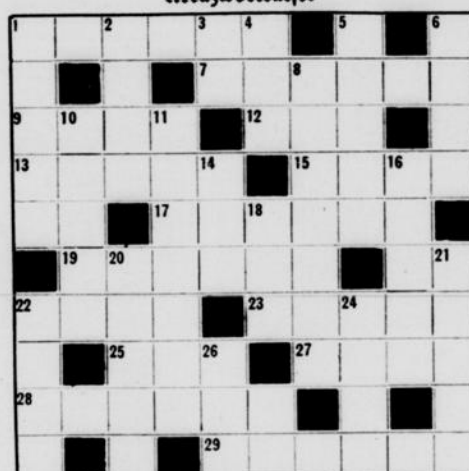
asan — chetw — chge — ens — erm — htun — jed
mens — sals

Die Gruppen sind so zu setzen, daß ein Sinnspruch von Schweizer entsteht.

Rätselsprung

heit	weis-	kommt	man	mut	strebt
steht	auf	nach	ist	sei-	die
weis-	heit	leicht	daß	an-	bat
er-	er-	den	ohr	der	daß
der	lebt	den	vor	von	an-
oft		bo-	doch		fried-

Kreuzworträtsel

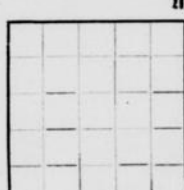


ch ist ein Buchstabe

Maager e c h t: 1. Entbehrungszustand, 7. Hafenstadt in Unteritalien, 9. Vorschlag, 12. Stadt in Belgien, 13. Gebirgskette der Karpathen, 15. Fluß in Oberitalien, 17. Fluß in Italien, 19. Stadt in England, 22. Seuche, 23. Volksbrauch, 25. Gebirgsschlucht, 27. Wassertrudel, 28. Sumpfvogel, 29. Oper von Weber.

S e n t r e c h t: 1. Benutzungsgebühr, 2. Teil der Feldbestellung, 3. ägyptischer Gott, 4. deutscher Fluß, 5. Aufmarschfläche, 6. Lebewesen, 8. italienisches Gebirge, 10. Vogel, 11. Wagnerische Bühnengestalt, 14. Teil eines Holzwachses, 16. Unterscheidungsbezeichnung, 18. kleiner Fluß und Ort in Baden, 20. männlicher Vorname, 21. Stadt in Südtirol, 22. Vertrag, 24. Rohleprodukt, 26. Stadt in Südamerika.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben:

aaaa, c, eeee, g, hh, ll, mm, nn, oo, p, ss, t
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Zustand der Unordnung, 2. Nebenfluß der Unstrut, 3. europäisches Gebirge, 4. griechischen Buchstaben, 5. hohe Behörde.

Kapellrätsel

Gewinde — Vaterland — Schiller — Bahnhofswache
Gewerke

Aus jedem der Wörter sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, eine Einrichtung des Führers nennen.

Verstieherätsel

Start — Adolf — Umgegend
Aroma — Rate — Senegal

Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu verschieben, bis eine senkrechte Buchstabenreihe einen indischen Dichter und Philosophen und die zweite darauffolgende Reihe einen Sonntag bezeichnen.

Buchstabenzusatzrätsel

Leer — Kran — Schoß
Sofa — Ase — Meter
Rente

Jedem Wort ist an bestimmter Stelle je ein weiterer Buchstabe zuzufügen, so daß neue bekannte Begriffe gebildet werden. Diese Buchstaben im Zusammenhang nennen einen Freistaat in Südamerika.

Merkwürdig

Wenn spanische Stadt ihr Haupt muß lassen,
Wir draus ein Ansturm auf die Rassen.

Bejuchstartenrätsel

E. Schiman

Bernau

Welchen Beruf hat der Herr?

Süllrätsel

Die Buchstaben:
n e aa c d e e h i k lll m n oo p r t
n e
n e
n e
n e
sind so in die Felder einzusetzen, daß die waagerechten Reihen ergeben:
1. italienische Hafenstadt, 2. landwirtschaftlichen Beruf, 3. Zeichen-
gerät, 4. Naturerscheinung, 5. Südkrust.

Silbentreu

1	2	1—2 inneres Organ, 1—4 Insektenlarve,
3	4	2—3 Gattung, 3—1—2 rheinische Stadt,
5	6	3—4 Wortfolge, 4—2 Waffe, 5—1 lateinischer Name einer Weltstadt, 5—2 Fisch-eier, 5—6 Blume, 6—2 kirchliche Handlung.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Maffel, 2. Offizier, 3. Kleiderhaken, 4. Ernestine, 5. Indien, 6. Norwegen, 7. Gronau, 8. Erbeiterung, 9. Wetterleuchten, 10. Inoentat, 11. Nieder-sachsen, 12. Harlose, 13. Jilertal, 14. Uruguay, 15. Hajar, 16. Ostara. — **Maager e c h t:** 1. Artemis, 2. Bartlett, 3. Alarich, 4. Scharte, 5. Gerhard, 6. Seminar. — **Kapell-rätsel:** Ein edles Herz bekennt sich gern von der Vernunft befreit. — **Pyramidenrätsel:** i, Ei, Dre, Reis, Serie, Frieze. — **Kreuzworträtsel:** 1. Maler, 2. Maler, 4. Tat, 8. Element, 11. Spinne, 14. Stoa, 15. Erbe, 16. Eltern, 17. Uhr, 18. Sage, 19. Arme, 21. Bud, 22. So, 24. Remise, 26. Atem, 28. Alton, 29. Romane, 30. Othello, 31. Nase, 32. Lama. **S e n t r e c h t:** 1. Mafer, 2. Laib, 3. Ren, 5. Amsterdamb, 6. Ete, 7. Stand, 9. Leer, 10. Nor-wegen, 12. Prospekt, 13. Neuguinea, 19. Au, 20. Arion, 21. Verle, 23. Omega, 25. Mohr, 27. Tara. — **Rätsel-gleichung:** Ro(t), (O)hr, (U)do, (M)e(m)el — Rohrdommel. **Verstärker:** Notar — Natur. — **Verstieherätsel:** Eoan-gelimann. — **Kammrätsel:** Maus, Rost, Bafe, Leer, Eden-Mirabelle, Stern. — **Streich ab, fäg zu:** Galle, Reiz, Iwan, Elite, Chor, Haube, Emil, Rege, Rauge, Aroma, Nadel, Drau — Griechenland. — **Rätselsprung:** Lehr nur die Jungen weisheitsvoll, / Wirft ihnen keinen Irrtum sparn, / Was ihnen gründlich helfen soll, / Das müssen sie eben selbst erfahren. E. Geibel.

SCHACHECKE

2. Lösung: Was soll Weiß ziehen?
Es droht c2—c1 Dame, und Schwarz würde in wenigen Zügen den weißen Turm und die Partie gewinnen. Un-entwegte spielen, wenn nichts mehr zu helfen scheint, noch einmal ein Schach zu geben. Und so geschieht das auch hier: 1. Ta7—b7? (auf 1. . . . Kb8—a8 folgt natürlich 2. Tb7—c7 nebst Bauerngewinn und matt: 2. Tb7—c7, Ka8—b8; 3. Tc7—c2, Kb7—a7; 4. Tc2—c8? matt!); 1. . . . Kb8—c8; 2. Tb7—b5, c2—c1 Dame; 3. Tb5—c5? Dc1—c5 und Weiß ist matt.

König des Dreizüglers von E. Zehler

(Aus Heft 15 vom 9. April)
Weiß: Kg7, Dh6, Ta4, e6, Lb8, c4, Sa6, g3;
Schwarz: Kd4, Te2, Sf1, g6.
Matt in zwei Zügen.
1. Dh6—c1, Te2—c1; 2. Sg3—e2? matt. 1. . . . Te2—c4; 2. Dc1—c4? matt. Anders leicht. Zusammenhangsbem.

Patentex
wirkt geruch-
verhütend. Deshalb ist die
Patentex Damenbinde
„Angela“ mit dem echten
Patentex - Antiseptikum
imprägniert.
Ankauf und Druckkosten
bestehen in allen Patentex-
Niederlagen, Apotheken,
Drogerien, Sanitätsge-
schäften oder bei
Patentex G.m.b.H. Frankfurt a.M. 33
Anzeigenwerbung — Gute Werbung

Herzleiden
wie Herzkranken, Nerven, Schwindel,
Anfälle, Krampfadern, Bluthochdruck,
Angstgefühl, Reiz der Mag. etc. Schon
vielen hat der bewährte Leberöl-Extrakt
sich die gewünschte Besserung u. Ent-
lastung des Herzens gebracht. Warum
quälen Sie sich noch damit? 98% 2.25
Btl. in Apoth. Verlangen Sie sofort
kostenlos Aufklärungsschrift von Dr.
Kunstler & Co., Leipzig W 54 B 30.

Zeitschriften lesen
heißt Anteil nehmen am Auf-
bau und Fortschritt. Drum
lest Zeitschriften!

Dr. Druckrey's Drula Bleichwachs
macht das Mittel, das auch Ihre
Hautschuppen
Dommelpfaff
und Hautunreinigkeiten
restlos beseitigt mit 20 Pf.
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 75
Zu haben in allen Apotheken!

Bitte! Beziehen Sie sich bei An-
fragen und Bestellungen auf die
WOCHENSCHAU

Auch Sie werden Nehmen
älter!
Sie vor-
beugend
gegen Arterienverkalkung u. Altersersch.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Alleinherstell.: P. Folgenauer & Co.
Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT

Daß man unmerklich
Gut so billig
erhält, ist noch
noch Indem an
Pilognfall!
Pilo — das preiswerte Schuh-
pflegemittel für Anspruchsvolle

Genau so
notwendig wie
Kamm und
Bürste ist zur
täglichen
Haarpflege
Sebal's
HAARTINKTUR
Preis: 1,75 u. 3,25 — 1/2 Liter 5,25 RM.

Eine Maad wird Kaiserin

DAS SCHICKSAL DER ERSTEN KATHARINA, DER GEMAHLIN PETERS DES GROSSEN. Tatsachenbericht v. Johann Frommgen

(2. Fortsetzung und Schluß)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Katharinas Meisterstück

Unter Trompetengefchmetter ritt Alexander Menschitow dem Heerlager entgegen. Zur Rechten glänzte der Pruth, der sich durch die endlosen Ebenen der Moldau dahinschlängelte. Menschitow war bester Laune. Seit Tagen rüdte man unaufhaltsam vor, ohne auf die Türken zu stoßen. Der Feldzug schien so glücklich zu werden wie alle in den letzten Jahren.

Vor ihm lag das Lager. Feuer loderten, Lärm erfüllte die Luft. Aber dem Zelte des Kriegsministers wehte lustig die Standarte im Steppenwinde. Etwas abseits hielt eine Abteilung Kosaken, die anscheinend eben erst mit einer Meldung in das Lager gebracht waren. Menschitow sprang aus dem Sattel. Einen Augenblick stieg er. Was war in dem Zelte des Kriegsministers los?

Mit einem großen Sah war er am Eingang, rih den Vorhang zurück, stieß einen Blick aus. Die Erzellenzen prügelten sich. Einige wälzten sich am Boden und schlugen aufeinander los.

Menschitow trieb sie mit wuchtigen Fußritten auseinander. Keuchend richteten sie sich auf, nahmen Haltung vor dem Generalissimus an.

„Seine Erzellenzen haben zuerst geschlagen!“ rief der Vizefanzler.

„Jawohl!“, bestätigte ein General, „warum sagte Seine Gnaden, ich sei ein Esel?“

„Freilich ist Seine Erzellenz ein Esel, denn er ist schuld an der Schweinerei!“

„Schweigen!“ brüllte Menschitow, „Schweinerei? Was für eine Schweinerei?“

Mit einem Male herrschte bellommenes Schweigen. Es war, als seien alle erwacht zu einer furchtbaren Wirklichkeit, und riesengroß stand es vor allen Seelen da, das Verhängnis, die Ursache der Prügelei.

„Nun?“ Menschitow spielte bedeutungsvoll mit seiner Reitpeitsche.

Stodend rüdte der Vizefanzler mit der Sprache heraus. „Wir sind von den Türken umzingelt, Euer Herrlichkeit.“

Es war Menschitow, als schwante ihm der Boden unter den Füßen. Aber er bezwang sich.

„Wer brachte die Meldung?“

„Die Kosaken, Euer Herrlichkeit.“

„Herein mit dem Hauptmann!“

Ein schlüßiger Kosakenoffizier warf sich vor dem weiland Pastetenbäcker zur Erde und gab seinen Bericht. 200 000 Türken hatten unbemerkt einen weitgeschwungenen Ring um die kleine russische Armee gezogen. Man war in die Falle gegangen.

Was sollten 38 000 Russen gegen 200 000 Türken. Nicht genug damit! Von Norden nahte in Eilmärschen Karl der Zwölfte mit seinen Schweden, um dabei zu sein, wenn der Zar gefangen wurde wie eine Maus in der Falle.

Menschitow wollte einen nach dem anderen von diesen Dummköpfen durchprügeln. Aber was hatte es in diesem Augenblick für einen Sinn, nach einem Sündenbock zu suchen! Eine stumpfe Verzweiflung ergriß ihn. Er warf die Reitpeitsche zu Boden.

„Das teile Ihrer Majestät mit, wer Lust hat“, knurrete er, „ich habe keine dazu.“

Die Herren machten Kniefälle. Nur einer durfte es wagen, dem Zaren dieses Unglück mitzuteilen: Menschitow, der Günstling. Sie schrien und weinten, beschuldigten sich gegenseitig der Torheit, des Verrates, wollten gerade wieder handgreiflich werden, als Menschitow aufsprang. Ehe man es sich verfab, war er zum Zelte hinaus und jagte im Galopp hinüber zum Hauptquartier des Zaren.

Er ritt aber nicht zum Zelte Seiner Majestät, sondern sprang vor dem danebenliegenden ab und ließ sich melden. Wenig später neigte er sich über die Hand einer Dame, die in Kosakenstiefeln und Uniform, breitbeinig, vor ihm stand. Unter dem Kalpak quoll das blonde Haar hervor.

„Euer Gnaden vergehen die Störung —“

„Keine Glauben! Was wünscht der Pastetenbäcker von der Marketenlerin?“ sagte Katharina vergnügt.

Menschitow zwang sich ein pflichtschuldigdes Lächeln ab und plachte dann heraus:

„Wir sind verloren, Euer Gnaden! 200 000 Türken haben uns umzingelt. Spätestens übermorgen werden wir alle auf dem Wege nach Konstantinopel sein. Als Gefangene!“

Katharina war nahe daran, das Gleichgewicht zu verlieren. Sie stemmte sich zunächst noch breiter auf die Erde mit beiden Beinen und wiederholte Menschitows Worte. Dann brach sie los:

„Wir? Was liegt an uns! Menschitow! Der Zar gefangen! Zar Peter als Gefangener des Großweisers? Rußlands Ende! Wie konnte denn so etwas — ach Unfinn, darüber später. Was nun? Weiß Seine Majestät schon —?“

„Wer würde den Mut haben zu solcher Mitteilung —“

Katharina winnte ab.

„Wieviel Truppen haben wir?“

„38 000 Mann, Euer Gnaden!“

„Damit können wir gar nichts anfangen!“

Sie ging erregt im Zelte hin und her, fluchte leise. Dann blieb sie vor Menschitow stehen.

Jedenfalls muß Seine Majestät sofort unterrichtet werden. Eine Durchbruchsmöglichkeit besteht nicht? Ach, Unfinn! Mit 38 000 Mann! Warten Sie hier. Ich gehe hinüber zu Seiner Majestät!“

Menschitow sah ihr bewundernd nach. Was war aus dieser Frau in den wenigen Jahren geworden! Wie kam soviel Klugheit, Sicherheit und soviel Gesundheit in die Bauernmagd! Es war unglaublich, wie sie sich in ihre Rolle als heimliche Gemahlin des Zaren fand. Und das allergrößte war ihr Mut, ohne Zögern zum Zaren zu gehen, um ihm mitzuteilen, daß —

Menschitow vergrub das Gesicht in den Händen.

Der Zar sah in Hemdsärmeln in seinem Zelt, paffte die Tabatschken und den ihn attardierenden Fliegen-schwärmen entgegen und zog Linien auf einer Landkarte.

„Nun, Katja“, sagte er lachend, „ich messe gerade, wie weit wir von Petersburg fort sind und wie dicht an Konstantinopel. Ist verdammt noch ein langes Stück Weges bis zum Bosphorus, aber wenn die dummen Türkenhunde es uns weiterhin so leicht machen, werden wir in 40 Jahren da sein. Hahaha! Es ist heiß, und wer noch nicht weiß, was Durst ist, der kann es hier lernen. Wenn du mir nicht das Trinken verboten hättest — ja, aber Katja, was ist denn los? Du machst ein so merkwürdiges Gesicht? Hat dich jemand geärgert?“

Es würgte Katharina im Halse, und sie wußte wahrhaftig nicht, wie sie es dem großen, genialen Kinde beibringen sollte.

„Ein großes Unglück ist geschehen, Majestät!“

„Na, was schon. Mit Beil, Galgen und Knute läßt sich alles eintreten.“

„Ich fürchte, diesmal nicht, Majestät. Es ist auch nicht Zeit für lange Umschweife, und einer muß es sagen. Also kurz und gut, — wir sind so gut wie umzingelt.“

„Von Fliegen, Flöhen und Läusen! Das stimmt, Katja!“

„Ich bitte Euer Majestät, mich ernst zu nehmen. Der Großweiser hat mit 200 000 Türken einen Ring um uns gezogen, und unsere verdammten Narren von Erzellenzen sind brav in den Kreis marschiert. Während wir hier sprechen, reiten im Norden die Türken den Bogen aus, um die Falle zu schließen. Das habe ich Euer Majestät zu melden.“

Erschöpft schwieg sie. Eine unheimliche Stille, eine Grabesstille breitete sich im Zelte aus. Wie aus weiter Ferne kam das Rauhen und Summen der Fliegen, der Mäden, dieses höllischen Ungeziefers, das an diesem Juli-tage außer Rand und Band war.

Katharina hatte einen Mutausbuch ohnegleichen erwartet.

Aber nichts geschah. Peter sah ganz still und starre sie an. Er hatte augenblicklich die ganze Furchtbarkeit und Hoffnungslosigkeit der Lage begriffen, war nur ein zerrütteter, fatalistischer Ruß.

„Ja, ja, so kann das Leben sein“, murmelte er, „ein Tag, eine Stunde, eine Dummheit kann die Arbeit und die Erfolge von Jahrzehnten zerstören.“

Er lachte rau.

„Dann werden wir also nicht in 40 Jahren, sondern schon vor Ablauf von 40 Tagen in Konstantinopel sein. Haha, das ist ein Witz. Bravo! Bravo! Der Großweiser Baltadski, der rüdige Hund, führt den Zaren von Rußland als Gefangenen nach Konstantinopel, und in Moskau werden sich die Altrußen freuen, alles kurz und klein schlagen, was Kaptein Peter aufgebaut hat. Ein kapitaler Witz. Ich ertrag es nicht!“

Ein Tränenstrom brach aus seinen Augen. Er schrie und schluchzte wie ein Kind. Nichts blieb von dem großen Zaren als ein von einem furchtbaren Schicksalsschlag getroffener Mensch, der nicht aus noch ein wußte.

Katharina hatte schweigend dagestanden, in Nachdenken versunken. Sie wußte, was nun kam. Selbstmordversuche, oder ein wahnwütiger Befehl, irgendwo anzugreifen und den Tod zu suchen. Sie rüdte an ihrem Kosatengürtel, in dem die Pistolen und die Patronen steckten. Nein, bei allen Teufeln, so einfach sollte Rußland nicht hier unten vor die Hunde gehen. Rettung durch Gewaltstöße war unmöglich. Das Mannswort war hier mit seinem Kalcin gründlich zu Ende. Hier konnte nur einer helfen: Katharina.

Mit zwei großen Schritten war sie beim Zaren. Ihre Stimme klang hart und befehlend.

„Ich bitte Euer Majestät um Vollmacht, zu tun, was ich für nötig halte.“

Peter sah verstört zu ihr auf.

„Was willst du?“ fragte er ärgerlich.

Neue Kräfte — durch Bioferrin!

Die Wintermonate gehen oft nicht spurlos an der Gesundheit vorüber. Viele Menschen befinden sich am Ende der sonnenarmen Jahreszeit in einem Zustand der Abspannung, welche die Leistungsfähigkeit ungünstig beeinflusst. Die Ursache ist eine leichte Störung des Stoffwechsels, bedingt durch die winterliche Lebens- und Ernährungsweise.

Ein gutes Stärkungsmittel ist in dieser Zeit Bioferrin, welches auf den Allgemeinzustand günstig einwirkt und das körperliche Wohlbefinden und frische Aussehen bald wiederherstellt.



Ständiges Inserieren in der „Wochenschau“ vergrößert den Kundenkreis

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit ihren ausgedehnten Registrierungen von Herzkranken, Schwindel, Ohrenrauschen, Nervosität, Zirkulationsstörungen, Gedächtnisschwäche werden durch Antisclerol-Tabletten wirksam bekämpft. Antisclerol ist ein unschädliches physiologisches Blutfälschungsmittel. Seit über 30 Jahren ärztlich verordnet. Warten Sie nicht mehr länger zu, beginnen Sie noch heute mit der Antisclerol-Kur. Packung mit 60 Tabletten zu 1,85 in Apotheken. Interessant illustrierte Broschüre gratis durch: Medopharm (Dr. Boettger GmbH), München 16/M 55

Bei Asthma und Bronchitis

müssen nicht nur die Symptome, sondern auch die Ursachen des Leidens bekämpft werden. Das erreichen Sie durch O.H.E.-Tabletten selbst in veralteten Fällen. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bezeugen die gute Wirkung der O.H.E.-Tabletten bei Erkrankungen der Respirationsorgane (Luftwege). Packung 100 Tabl. RM. 2,55 in allen Apoth., bestimmt in der Adler-Apoth., Kempten/Allgäu. Achten Sie auf die eingetragene Schutzmarke (zwei Weltkugeln). Nachahmungen weisen man zurück. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der neuen Aufklärungsschrift von:

Oskar Heinrich Ernst, Garmisch E
Risserkopfstraße 20. — Erfinder der O.H.E.-Tabletten

Altern? NEIN

Jugendfrisch und gesund bleiben

Durch NoValine

Arterienreinigung mit Innereinwirkung

grünlich — in Apotheken

Zu haben in Apotheken und Drogerien. Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie Gratisproben und Druckschriften „Novaline“, Ges. f. pharm. Erzeugnisse, Düsseldorf, Schließfach 22 (27 a)

Für Ihre Verdauung

Wenn Sie Ihren Magen überanstrengen haben oder manche Speisen schwer vertragen, wenn sich nach dem Essen saures Aufstoßen, Magendruck oder ein Gefühl der Völle einstellt, dann ist dafür häufig ein Überschuß an Magensäure die Ursache. Nehmen Sie in solchen Fällen zwei bis drei Tabletten oder 1 Teelöffel voll Biserite Magnesia Pulver ein. Dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel bindet rasch die überschüssige Säure und bringt so die Beschwerden zum Schwinden.

Biserite Magnesia

ist in Tabletten- und Pulverform in allen Apotheken für 2,41.39 und in größerer, vorteilhafter Packung für 2,41.269 erhältlich. — Ein Versuch wird auch Sie zufriedenstellen.



Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Nimm 2 echte Rheila bei Husten



Am Morgen der Hinrichtung der Strelitzen in Moskau; zu Pferd: Peter der Große

Sammlung Handke

„Zum Großwesir gehen!“
„Verrückter Gedanke!“ Peter brüllte und wurde rot vor Wut. „Sie haben dir den Kopf abgerissen, ehe du sein Zelt von fern gesehen hast.“
„Den möchte ich sehen, der mir den Kopf abreißt.“
„Ich bitte um Erlaubnis.“
„Eher renne ich mir diesen Dolch in den Leib —“
„Witer! Du sprichst wie ein Kind. Wem ist damit geholfen? Es geht in dieser Stunde um Russlands Schicksal! Um dein Werk! Wir können uns keine Vortheile leisten, sondern —“
„Ihr Bild war ins Weite gerichtet.“
„Bitte, laß mich gehen! Und gib mir die Kronjuwelen mit.“

Aus ihren blauen Augen strahlte ein Glanz, der Peter überirdisch erschien, etwas Zwingendes war an ihr. Er fand nicht die Kraft, sich zu widerlegen, schalt sich innerlich einen Schafal, ein Vieh, eine Memme, aber war unfähig, das Geringste gegen Katjas Willen auszurichten. Sehr kleinlaut sagte er:
„Nimm dir, was du brauchst. Oh, die schönen Juwelen!“

O mein guter Witer, dachte Jekaterina, selbst jetzt ist er kniderig. Aber diesmal wird nicht gespart.
Wenig später ritt unbemerkt ein kleiner Trupp zum kaiserlichen Lager hinaus, hinein in die Steppe. An der Spitze Jekaterina in Rosatenuniform. Peter schaute durch einen Spalt der Zeltwand der Entschwindenden nach, weinte und stammelte: „Muder, Muder! Liebe Muder!“
Dann kniete er nieder und betete. Zum ersten Male in seinem Leben aus vollem Herzen.

Den Gardisten, die Jekaterina das Geleit gaben, war verdammt elend zumute. Sie werteten ihr Leben keine Kaiser Labal mehr. Madame hatte verboten, eine weiße Fahne mitzuführen. Stundenlang trabten sie. Da trachte es und piff ihnen um die Ohren. Einige sanken mit einem letzten Fluch aus dem Sattel. Jöhend und schreiend brauchten anatolische Reiter heran, wilde Kerle, in bunte Fellen gehüllt. Mit einem Ruck brachte der Anführer sein Pferd dicht vor Jekaterina zum Halten.

„Hundesehn!“ schrie sie und zog ihm die Reitpeitsche über das Gesicht. „So empfängt man bei euch Gäste Seiner Herrlichkeit des Großwesirs?“

Der Türke verstand sie nicht. Aber der kräftige Schlag, die laute Stimme und der zornige Blick schüchterten ihn ein. Der russische Dolmetscher übersehte ihm die Worte. Verwirrt starrte er das seltsame Wesen an. Eine Frau? Ein Kosak? Die Sache war ihm unheimlich. Wenn er jetzt den kleinsten Fehler beging, konnte es ihm den Kopf kosten. Also hatte er nur einen Gedanken, einem anderen die Sache zuzuschreiben. Möglichst dem Großwesir unmittelbar. Und so brauchten die beiden Trupps wie die wilde Jagd dem türkischen Lager zu, und ehe sie sich's versah, stand Jekaterina vor dem Zelt Herrn Baltadschis, umlagert von gaffenden Türken, die aber im nächsten Augenblick durch riesige Neger mit Nilpferdpeitschen auseinandergejagt wurden. Ein Janitscharenoffizier trat aus dem Zelt, musterte die Fremde von Kopf bis Fuß. Jekaterina warf ihm einen goldenen Ring zu. Er fing ihn auf und verbeugte sich.

„Die große Herrin von Rußland gibt sich die Ehre, Seiner Herrlichkeit dem Großwesir ihre Aufwartung zu machen“, stammelte der russische Dolmetscher mit bebender Stimme.

Ein paar gräßliche Tatarenkerle tauchten auf, schlugen den Vorhang zum Zelte zurück. Jekaterina sprang aus dem Sattel, trat ein in das bunte Gedämmert, das sich vor ihr öffnete.

Im Hintergrunde auf einem sehr schönen Teppich kniete Herr Baltadschi. Jekaterina gewöhnte sich schnell an das Dämmert und hatte schnell einen abschätzenden Blick auf den Mann geworfen, von dem nun alles abhing. Ein widerliches Subjekt. Eine Nase wie ein Schöffel. Geldgierig war dieses Vieh bestimmt vor allem anderen. Jedenfalls das Gegenteil eines Ehrenmannes.

Herr Baltadschi musterte seinen seltsamen Besuch argwöhnisch. Er wußte wirklich nicht, was er davon halten sollte. Die Lieblingsfrau des Zaren kam zu ihm? Ganz

allein? Nur mit einem Duzend Gardisten? Sollte er aufstehen und ihr einfach den Kopf abschlagen? Nein, dazu blieb immer noch Zeit. Erst sehen, was sie wollte. Was hinter der Sache steckte.

Jekaterina ließ ihn inzwischen durch den Dolmetscher Schmeicheleien sagen. Sie habe soviel von dem großen Manne gehört, daß sie es sich nicht vertragen wollte, ihn zu besuchen. Baltadschi hörte gar nicht darauf. Sein funkelndes Bild hing an Jekaterinas diamantbesetztem Dolche.

„Schöne Steine!“ sagte er unvermittelt auf russisch.

„Victoria!“ brüllte es in Jekaterinas Herz.
„Mir schienen sie zu gering, sie Euer Herrlichkeit zum Geschenk zu bieten“, ließ sie ihm sagen, „ich habe bessere bei mir und bitte um die Gnade.“

Baltadschi ließ sie gar nicht ausreden. Er winkte dem Freibräutigam, der hinter ihr stand, ungeduldig, rief ihm das Schachlächeln förmlich aus der Hand, öffnete es, wühlte darin, zählte, prüfte. Hatte seinen Besuch ganz vergessen. Lud nicht einmal ein, Platz zu nehmen. Jekaterina beobachtete ihn. Gegen weibliche Reize war der Kerl völlig unempfindlich. Das erleichterte die Sache. Überhaupt! Sie schlug ihre Sorgen und Bedenken nieder mit dem Gedanken, daß für Geld alles zu haben war. Warum nicht auch freier Abzug und Frieden?

Herr Baltadschi fuhr auf. Mit einem Male entfiel ihm seine Höflichkeitspflicht und ließ wenigstens Raffee reichen. Er lächelte hämisch und bot Jekaterina eine Pfeife an, sie absichtlich als Mann behandelnd.

Sie nahm dankend und sog mit Behagen. Herr Baltadschi machte große Augen. Nun wurde ihm die Sache langsam unheimlich. Seine Gedanken jagten sich. Wer kam ohne Bedeutung in größter Selbstverständlichkeit ins Lager des Feindes? Nur jemand, der irgendwelche Macht im Hintergrunde hatte. War er falsch unterrichtet über die Stärke der Russen? Hatten sie ihn etwa hineingelegt?

Verfluchte Ungewißheit! Eines nur stand fest für ihn: er mußte das Gold und die Steine haben, die sie bei sich führte. Er war ein großer Kenner. Jekaterina ließ ihm durch den Dolmetscher jedes Stück, das sie ihm überreichte, erklären, erland die tollsten Geschichten, blutrünstige Moritaten, die mit den Steinen verbunden waren. Das weckte Baltadschis Interesse. Seine wilde, asiatische Phantasie entzündete sich. Bald hatte er alles andere vergessen.

Mit einem Male fuhr er auf. Eine herrliche Bewegung verschleuderte alle aus dem Zelte. Er war mit Jekaterina und dem Dolmetscher allein. Nun konnte man gerade herausreden.

„Euer Herrlichkeit wollen mir das Glück gewähren, diese Steine zum Andenken zu behalten“, sagte sie freundlich.

Baltadschi grinst hämisch.

„Sie geben mir, was ich mir einfach nehmen kann?“
„Ich wünschte, Euer Herrlichkeit möchten sich nie einem Dertum hingeben.“

„Bah! Wir haben euch mit 200 000 Mann umzingelt und können euch, wann es uns beliebt, die Köpfe abschneiden!“

Das war der rechte Ton! Nun ging es ohne Maste und Flausen.

„Euer Herrlichkeit sollten mehr auf das achten, was Ihnen im Rücken vorgeht!“

„Bin über alles im Bilde!“ log Baltadschi und dachte voll Schreden: Verdammt, die Kosaken werden uns doch wohl nicht im Rücken sein?

„Die Freude über die Einnahme Brailas durch unsere Kavallerie macht uns glücklich und zum Frieden geneigt!“ log Jekaterina und ahnte dabei nicht einmal, daß tatsächlich russische Truppen die Stadt genommen hatten.

Baltadschi war Asiate. Er ließ sich leicht imponieren und verwirrt machen. Er hatte es sich ja gleich gedacht, daß dieses Weib nicht gekommen wäre, wenn sie nicht etwas im Hintergrunde gehabt hätte. Was für ein Verderben mochte sich da zusammenziehen?

Ich könnte sie in Ketten legen und als Geißel behalten, dachte er, aber nach einem Blick auf das stämmige Weib, das mit Dolch und Pistole bewaffnet war, verwarf er den Gedanken. Durch halbgeschlossene Augen musterte er sie.

Breitbeinig stand sie vor ihm, in einem langen, dunkelgrünen Kasak, in Reittiefeln, den Kasak schräg auf dem Kopfe.

„Was wollen Sie, Madame?“ fragte er heiser und unwirsch, um zu einem Ende zu kommen. Er war mit sich im Klaren. Wenn er wirklich angriff und den Zaren gefangen nahm! Wer bekam dann den Kronschatz? Seine Majestät der Sultan. Und der arme Baltadschi? Wo blieb er? Ob so oder so, ihm war alles einerlei. Die Hauptsache, er bekam den Schatz.

„Sie wollen Frieden? Oder irrt ich, Madame?“

„Wir bieten Ihnen unsere Freundschaft. Ist sie Ihnen nichts wert? Wollen Sie das Wagnis einer Schlacht auf sich nehmen? Haben Sie Poltawa vergessen?“

Nein, das hatte Herr Baltadschi nicht vergessen. Er winkte verächtlich ab.

„Wir sind nicht die Schweden“, sagte er, „aber — ein hämisch Grinsen verzerrte wieder sein Gesicht, „es wäre unhöflich, einen Freundeshand auszuspielen. Gut also. Der Zar gibt alle Eroberungen heraus. Er ersetzt uns die Kriegskosten und macht meinem Herrn, dem Pablschah, ein Geschenk.“

„Ein Russe pflegt nicht zu handeln“, rief Jekaterina grohküßig, „lassen Sie einen Schreiber kommen.“

„Bitte, aber zuvor —“ Baltadschi nahm die Schattellen mit dem Kronschatz hastig an sich und barg sie in den Falten seines Mantels, in diesem Augenblick nichts als ein ganz kleiner Koffer.

Es ist eine Schande um die schönen Steine, dachte Jekaterina, Witer wird sich noch jahrelang darüber ärgern, der Knider. Aber wir wollen Gott danken, daß wir aus dieser Klemme kommen.

Totenstille herrschte im Russenlager, als sie zurückkam. Peter hockte, völlig in Stumpfsinn versunken, auf dem Boden in seinem Zelte. Da wurde der Vorhang zurückgerissen. Im ungewissen Morgenlicht erkannte er Katja. Er sprang auf. Mit einem Male wich der Mann.

„Du, Muder?“ stammelte er.

Sie reichte ihm wortlos das Papier mit den Friedensbedingungen, sah noch, wie er hastig las, dann wandte alles um sie, und sie sank zur Erde. Es war doch eine harte Tour gewesen.

„Muder, Muder!“ schrie Peter ihr in die Ohren, sie mit Rotwein waschend, „hör doch, komm zu dir! Das vergesse ich dir nie. Du hast dich tapferer als ein Mann benommen. Ich stiftete einen Orden zur Erinnerung, einen Jekaterinaorden, hörst du! Ich mach' dich zur Kaiserin. Ich, ich —“

Die Krone

Die große Glode Iwan Melidi wedte die Mostauer aus dem Schlaf. Krönungstag! Ein unerhörtes Ereignis! Erstmals wurde in Rußland eine Frau zur Kaiserin gekrönt. Bisher hatte es nur Zarengemahlinnen gegeben, aber keine Kaiserin. Das wurde nun auch anders. Rußland erhielt ein Mütterchen Zarin! Und die erste, auf deren Kopf sich die Krone senkte, war eine liandische Bäuerin! Eine Magd war Kaiserin geworden!

Dreizehn Jahre waren verfloßen seit dem Tage, da Jekaterina den Zaren und Rußland am Pruth rettete. Dreizehn lange Jahre, in denen sie Peter eine unermüdete Helferin gewesen war, die auf allen Feldzügen mit ihm ritt, die Soldaten anfeuernte, ihm beim Tragen padte und vom Schnapsgelege wegholte, ihn von Grausamkeiten und Vortheilen abhielt, mit ihm als Volskenfrau in Petersburg in einer kleinen Bude hauste, mit ihm nach Berlin reiste, ihm seine Schläffer in Ordnung hielt.

Sie stand an einem Fenster am Kreml und schaute dem Feuerwerk zu, das Peter ihr zu Ehren abbrennen ließ. Die Zeremonie war vorüber. Er hatte ihre die Krone aufgesetzt und dabei ihre Verdienste gepriesen. Nun betranken sich die Bojaren und Günstlinge bis zur Bewußtlosigkeit in allen Räumen und Sälen.

War Jekaterina, die Kaiserin Jekaterina, glücklich?

Nein, sie wußte, daß der Zar sie nicht mehr liebte. Je älter er wurde, desto verrückter jagte er allem fremden Weibzeug nach, brüllte sich vor ihr damit, um ihr zu zeigen, daß er ein Kerl war. Die abergläubische Scheu, die er vor ihr empfand, bedrückte ihn, war ihm lästig. Er suchte sich auf seine Art davon zu befreien. Durch Trinken und Weiberraffen. Die Krönung war nur die Quittung für die Dienste, die sie ihm geleistet hatte. Zudem trug er es ihr neuerdings gewaltig nach, daß sie ihm keine Söhne mehr schenkte. Die drei Knaben waren jung gestorben. Nur Anna und Elisabeth lebten. Alexej, seinen Sohn aus dritter Ehe, hatte er hingerichtet lassen, weil jener es mit den Alttrausen hielt. Nun war kein Thronfolger da. Peter empfand es wie einen Fluch. Alles konnte Jekaterina! Nur das nicht! Ihm einen Thronerben verschaffen! Daß sie ihm den Streich spielte. Kurz vor der Krönung, unmittelbar vor dem Ziele, wäre es ihr beinahe noch schlecht gegangen. Peter hatte sich in die junge Fürstin Marie Cantemir vergafft, ging öffentlich mit ihr um, nahm sie mit auf den Feldzug gegen Persien. Hier ragte das Zelt der Zarengemahlin Jekaterina, dort das der Favoritin, die in höchst gelegenen Umständen war, so daß sie schließlich in Astrachan zurückbleiben mußte. Peter sagte rumbheraus, wenn die Cantemir ihm einen gesunden Knaben präsentieren würde, mache er sie zu seiner Frau. Jekaterina sah sich schon in irgendeiner Klostersamkeit. Schon wurden die Freunde kühl, rüdten ab. Nur einer hielt treu zu ihr: der Vastetenbader, Menschitow, denn sein Schicksal hing an dem ihren. Und er wußte auch Rat, schickte Cantemir einen guten Arzt, der für schweres Geld dafür sorgte, daß die Sache mit einer Fehlgeburt endete, die Marie Cantemir um ein Haar das Leben gekostet hätte. Peter merkte gottlob nichts, fluchte nur und ergab

langen, dunkel-
schwarz auf dem
e er heifer und un-
u. Er war mit sich
und den Zaren ge-
Kronschak? Seine
Baltasch? Wo
inerei. Die Haupt-
ich, Madame?"

haft. Ist sie Ihnen
einer Schlacht auf
vergessen? Er
nicht vergessen. Er

te er, aber — ein
ein Gesicht, "es
auszuschlagen. Gut
heraus. Er ersieht
hinein Herrn, dem

in", rief Zekaterina
er kommen."
nahm die Schatullen
arg sie in den Falten
nichts als ein ganz

men Steine, dachte
lang darüber ärgern,
anken, daß wir aus

er, als sie zurückkam.
verfunken, auf dem
der Vorhang zurück-
erkannte er Katja.
ch der Bann.

er mit den Friedens-
las, dann wandte
s war doch eine harte

er in die Ohren, sie
komm zu dir! Das
perer als ein Mann
Erinnerung, einen
h' dich zur Kaiserin.

weckte die Moskauer
Ein unerhörtes Er-
and eine Frau zur
ur Zarengemahlinnen
as wurde nun auch
schen Zarin! Und die
schelte, war eine li-
Kaiserin geworden!

seit dem Tage, da
d am Pruth rettete.
Peter eine unverwund-
allen Feldzügen mit
m beim Zaren padde
n von Grausamkeiten
Vestien nach in Peters-
mit ihm nach Berlin
ging hielt.

treml und schaute dem
n abbrechenden Lieg. Die
e ihr die Krone auf-
reieien. Nun betranken
s zur Bewußtlosigkeit

Katerina, glücklich?
nicht mehr liebte. Je
gte er allem fremden
ihre damit, um ihr zu
ergläubische Schen, die
war ihm lästig. Er
freien. Durch Trinken
war nur die Quittung
et hatte. Zudem trug
daß sie ihm keine Söhne
waren jung gestorben.

erreich, seinen Sohn aus
sen, weil jener es mit
Thronfolger da, Peter
des konnte Zekaterina!

eden verschaffen! Daß
vor der Krönung, un-
beinahe noch schlecht
e junge Fürstin Marie

mit ihr um, nahm sie mit
hier ragte das Bett der
as der Favoritin, die in
so daß sie schließlich in
eter sagte runderaus,
gesunden Knaben prä-
riner Frau. Zekaterina

er einsamkeit. Schon
n ab. Nur einer hielt
Menschilow, denn sein
id er wußte auch Kat,
der für schweres Geld
iner Fehlschuld endete,
ar das Leben gekostet
s, fluchte nur und ergab

sich in sein Schicksal, hielt es für einen Fingerzeig des Himmels, eine Drohung des lieben Gottes, vor dem er neuerdings ernsthaften Respekt hatte. Er wandte sich schleunigst wieder seiner Mutter zu, war ein paar Stunden gefühllos, schwamm in Erinnerungen und kam dann unermüdet mit seiner Krönungsidee.

So triumphierte Zekaterina über ihre Rivalin Kantemir, und der Stern ihres Glückes schien greller noch zu strahlen. Sie hatte die höchste Stufe erklimmt. Aber sie sollte ihres Erfolges nicht froh werden, denn kaum war der Krönungstausch verwehrt, als schwere düstere Wolken sich ballten.

Ausflug, eine zweite Anna Boleyn zu werden

Peter war eben von Kewal nach Petersburg zurückgekehrt, als gute Freunde ihm etwas ins Ohr flüsternten, das ihm den Herzschlag stören ließ. Er sprach kein Wort, aber was er dachte, war Rache, Mord und Entschlag.

Das war der Gipfel der Unverschämtheit! Katja betrog ihn? Mit Williams Mons, diesem geleckten Affen von einem Kammerherrn, mit dessen Schwester er vor Jahrzehnten einmal ein Verhältnis gehabt hatte! Den ausgerechnet suchte sich die Schlange aus?

Peter dachte nicht daran, daß er genug Unrat vor seiner eigenen Tür zu fegen gehabt hätte. Nicht nur, daß er Katja bis über die Ohren betrog, und das in herausfordernder Offenheit, er hatte sich bei seinen Luderleuten obendrein eine schreckliche Krankheit geholt, mit der die Ärzte nicht fertig wurden, und die er nun im Lande herumtrug, ohne sich Gedanken darüber zu machen.

Freilich war er nicht mehr der Peter von ehemals. Die Krankheit, die zunehmenden Beschwerden, die Jahre hatten ihn doch mächtig zurückhaltend gegen früher gemacht. Deshalb legte er sich diesmal größte Mäßigung auf. Das Schwarze Kabinett trat in Tätigkeit, und was die geheime Kanzlei zutage förderte, genügte, um dem Herrn William Mons den kurzen Prozeß zu machen. Er verbot ihm selbst, wollte nur wissen, daß Mons gegen ihn konzipierte. Der Name Zekaterina durfte nicht fallen. Das hätte noch gekostet! Zar Peter als Hahnrei bestätigt! — Mons war klug genug auszuweichen, was der Zar hören wollte, um sich selbst Schlimmeres zu ersparen.

Peter schloß sich Stundenlang vor aller Welt ab, trank, grübelte, rang mit sich. Sollte er dem Schweinefett zusehen, daß er alles sagte? Sollte er die volle Wahrheit erzwingen? Oft war er nahe daran, hinabzusteigen in die Folterkammer und loszuliegen, aber immer wieder schaute er zurück. Er war zu feige, die Wahrheit zu ertragen. Ganz im tiefsten Innern seines Herzens war immer noch ein Altar, auf dem Katjas Bild rein und ungetrübt strahlte. Er hatte Angst, das Idol zu zerstören. Er war abergläubisch. Vielleicht zerstörte er sein Glück damit.

Zekaterina durchlebte schauerliche Zeiten. Ungewißheit und Furcht marterten sie. Peter war undurchdringlich, benahm sich betont gleichmütig, zeigte eine gewisse ironische Höflichkeit. Das war gefährlich! Höflich wurde er nur Leuten gegenüber, denen er den Kopf vor die Füße legen wollte. Auch Menschilow wußte diesmal keinen Rat. Ihm selber sah der Kopf nicht mehr fest auf den Schultern.

Zekaterina war nicht mehr die gesunde. Die Strapazen der Feldzüge, der ewige Tanz auf dem Vulkan, die furchtbaren Anspannungen, mit denen die Bändigung des wilden Tieres Peter verbunden waren in all den Jahren, hatten ihre Nerven zermüht. Nur die Furcht, sich verächtlich zu machen, hielt sie ab, sich ständig zu betrinken.

Dann kam die Schreckensbotschaft: Mons war hingerichtet, hatte die Ananen, die ihm durch eine vernachlässigte, revanchelustige kaiserliche Ehefrau gemacht worden waren, mit dem Tode gebüßt. Ja, in drei Teufels Namen, sie hatte schon getan mit ihm. Er war ein netter, faulbarer Junge, und sie war ein liebesbunziges, vollstüftiges Weib, das auf das tiefste von seinem Ehemann beleidigt war. Wer wollte sich über sie als Richter erheben? Etwa der Zar, vor dem sie die Schlafzimmertür verschließen mußte, damit sie nicht auch ein Opfer seiner Krankheit wurde? Ah, es elkte ihr vor allem, vor diesem Leben in Dreck und Gemeinheit. Was war denn daran? Sie war Kaiserin und watete elendiger durch den Morast als die geringste Bäuerin.

Die Mahlzeiten mit dem Zaren waren Torturen. Auch diesen Abend. Kein Wort wurde über die Hinrichtung von Mons gesprochen, aber irgend etwas lag an diesem Abend in der Luft, Zekaterina kannte nur zu gut das gewisse Funkeln in Peters Augen.

Die Tafel war aufgehoben. Peter lächelte teuflisch.

„Wir werden morgen eine Schlittenpartie machen, Katja!“

„Wie Euer Majestät befehlen.“

Am anderen Tage ging es frühzeitig los. In rasender Fahrt brauste der Schlitten mit dem Zaren und der Zarin durch Petersburg. Zekaterina erschauerte mit einemmal. Sie begriff. Die Fahrt ging zum Nichtsplatz. Sie preßte die Füße unter der Pelzbede fest zusammen. Sie hatte sich nicht getäuscht. Da ragte der Galgen.

Ein Toter baumelte daran. William Mons. Peter lachte wild und unbändig, als der Schlitten darunter hinwegsauste. Dann aber war er still und harrete seine Gemahlin an. Das Weib zuckte mit keinem Muskel, war die Gleichgültigkeit in Person. Doch er würde sie schon kriegen! Warte, Täubchen! — Er ließ halten. „Wir wollen aussteigen, ein wenig die Füße vertreten, Muder“, sagte er und ging zum Galgen. Wohl oder übel mußte sie folgen. Nun geht es um das Ganze, dachte sie, alle Kraft zusammennehmen!

Peter drängte sie ganz dicht an den Galgen, daß ihre Mähe den Toten streifte. Nichts regte sich in Katjas Gesicht. Peter bebte wieder in der alten bewundernden Schen. Und du sollst das Gruseln doch bekommen, dachte er.

Als Katja abends ihr Schlafzimmer betrat, sah sie zu ihrer Überraschung einen Sarg mit gläserner Decke vor dem Bett stehen. Darin lag William Mons. Atemlos starrten die Kammerfrauen, die von Peter instruiert waren, auf sie. Katja tat, als sei der Sarg nicht vorhanden, legte sich ins Bett und stellte sich schlafend.

Am anderen Morgen erwartete Peter sie im Frühstückssaal. Er war bereits genau unterrichtet und barst vor Wut über Katjas Nervenkraft. Als sie nun erschien, scheinbar gut ausgeschlafen, harmlos lächelnd und ganz naiv, verlor er fast die Besinnung. Mit einem Fußtritt zertrümmerte er einen kostbaren venezianischen Spiegel.

Erkaunt sah Katja ihn an. Er aber brüllte los:

„Das war roher Stoff, aber Künstlerhände schufen einen feinen Spiegel daraus, und trotzdem genügt ein Tritt von mir, ihn wieder zu einem Nichts zu machen! So kann ich auch mit gewissen Leuten verfahren.“

Zekaterina verlor nicht die Fassung, schüttelte nur mißbilligend den Kopf.

„Was haben Sie getan? Die Fierde Ihrer Wohnung zerstört? Glauben Sie, daß es nun beglücklicher hier ist?“

Peter war sprachlos. Er verschluckte seine Wut, seine Flüche, stürzte davon. „Hab' ich es mir nicht gedacht, daß man gegen dieses Maulwort nicht antommt!“

Noch einmal hatte Zekaterina ihn gebändigt. Bald aber kam Menschilow und wußte zu berichten, daß Peter eine neue Idee habe. Er wollte einen Prozeß à la Anna Boleyn ins Werk setzen. Heinrich der Achte imponierte ihm mit einemmal mächtig.

Zekaterina lachte und wand ihren Hals. Man konnte nichts weiter tun, als abwarten, was geschah. Sie bekam in diesen Wochen graue Haare. Stundenlang sah sie vor dem Spiegel und ließ sich vom Coiffeur färben. Bei allen Teufeln, ein altes Weib wollte sie nicht vor der Zeit werden.

Noch hatte sie eine Salgenfrist. Peter zögerte. Er wollte die Zarewna Elisabeth mit dem jungen König von Frankreich, Ludwig dem Fünfschenten, verheiraten. Deshalb mußte er den Skandal vermeiden. Seine Pläne waren schon bis Versailles bekanntgeworden, und man ließ durchblicken, daß der König von Frankreich nicht die Tochter einer zweiten Anna Boleyn heiraten könne. Peter war es nicht unlieb, daß er einen Grund hatte, seine Rache noch hinauszuzögern.

Er war zwiespältig. Wie immer rangen Gutes und Böses in seiner Seele um den Sieg. Seine Männerlichkeit aber war beleidigt. Und er hatte nicht soviel innere Unsicherheit haben müssen, wenn ihn das weniger hätte brennen sollen.

Der treue, um Zekaterina und seinen eigenen Kopf bangende Menschilow rebete ihr zu, einen Fußfall zu tun und eine Versöhnung anzubahnen. Nach langem Sträuben gewann der Lebenswille die Oberhand. Sie ließ sich bewegen, bat Peter um Liebe und Versöhnlichkeit. Er war wieder verächtlich höflich, tat, als sei im Grunde genommen alles in Ordnung und führte sie zur Abendtafel, lächelte ihr hinterher förmlich die Stirn und empfahl sich. „Ich Ekel habe das Segenteil bewirkt“, schalt sich Katja, „erstens habe ich ihm indirekt eine Schuld eingestanden, zweitens weiß ich noch weniger woran ich bin, drittens habe ich mir eine Blöße gegeben. Es ist aus! Ich bin erledigt! Oh, eine zweite Anna Boleyn!“

Kurz darauf war Peter verschwunden. Er unternahm eine Reise zum Ladogasee. Zekaterina lebte in qualender Ungewißheit. Menschilow hatte überall seine Spione, die das Gras wachsen hörten. Was sie berichteten, konnte harmlos, aber auch verderblich gedeutet werden. Soviel stand fest: Peter rang mit sich, er hatte sich in eine Idee verhasst, schwebte sich aber selbst in der tiefsten Betrunktheit aus. Das war neu an ihm, unbekannt, gefährlich.

Ein Monat war so dahingegangen, da erschien Menschilow in höchster Aufregung.

„Majestät! Der Zar ist zurückgekehrt. Aber...“ seine Stimme

sentte sich, „er ist sterbenskrank. Er wird wohl...“

Ein Aufschrei Zekaterinas schnitt ihm das Wort ab. Ein Weintrampf erschütterte die zermürbte Frau. Sie wußte nicht, sollte sie lachen oder verzweifeln. So weit war sie gekommen, daß sie den Tod ihres geliebten Peter als Erlösung von gräßlichem Druck begrüßte! Welche eine Bosheit das Leben war! Welche ein Glückstern über ihrem Schicksal strahlte! Wieder einmal war sie gerettet! Und auf welche Weise!

Nun entwickelte sich alles unheimlich schnell. Peter fand nicht einmal mehr Zeit, seine letzten Verfügungen zu treffen, da hatte ihn der Tod schon dahingerafft. Zekaterina vergah im Augenblick alles, was er ihr angetan. Er war tot! Im Alter von 55 Jahren! Ein Opfer dieser verurteilten Krankheit, die er seinen Luderleuten verdankte.

Zekaterina war an allem iere geworden. Es herrschte ein heilloses Durcheinander. Wer sollte dem großen Zaren auf dem Thron folgen? Einer bebielt klaren Kopf und handelte in diesen kritischen Stunden: Menschilow. Während Peter noch seine letzten Seufzer von sich gab, ließ der weiland Fastenbader im Schloßhof die Garde aufmarschieren, warf mit Geld und Versprechungen um sich und gab seine Instruktionen. Wenig später riefen die Soldaten: „Es lebe die Kaiserin Zekaterina die Erste!“

Die Armeeschwur auf die Frau, die sie auf allen Feldzügen begleitet hatte und die eine Siegesgöttin war. Und die Armece erhob nach Menschilows Anweisung Zekaterina auf den Thron. Sie war nicht nur über Nacht des Mannes, den sie liebte, verlustig gegangen, war nicht nur aus Todesfurcht befreit, sie war Alleinherrscherin, Rußlands erste regierende Kaiserin! Sie, die weiland Pfarrersmagd!

In diesem Augenblick verlor die tapfere Zekaterina die Vernunft und die Haltung. Sie wurde aus dieser Verschlingung von Unglück und Glück nicht klug, fand sich selbst nicht mehr. Nur ein Wunsch brannte in ihr: trinken, sich austoben, sich betäuben! Nicht zur Besinnung kommen! Sie war eine Amazone, eine Soldatennatur. Von Staatsgeschäften verstand sie nichts. Mochte Menschilow sich damit abgeben. Er tat es liebend gern. Sie, Zekaterina, aber wollte einmal darauflosleben, ohne Hemmung, ohne Angst vor dem unberechenbaren Peter, der nun im Fegfeuer hockte.

Sechzehn Monate währte dies Leben, das nur noch dem Bacchus geweiht war, dann padte der Tod Zekaterina, die schon lange nicht mehr fest im Sattel gesessen hatte. Er holte sie mitten aus Suff und Völlerei, hatte es sehr eilig. Und das mit Recht, denn sie war im besten Begriffe, rettungslos zu versumpfen. So hatte sie noch einmal Glück, daß sie dank dem entschlossenen Zugriff des Todes der Nachwelt in gutem Angebenken blieb, eine der phantastischen Gestalt, märchenhaft und doch saftigste Wirklichkeit.

Im nächsten Heft beginnt ein interessanter Tatsachenbericht von L. Decaux:

Die Geliebte eines Zaren

Hier werden in spannender Weise die abenteuerlichen, dramatischen und leidenschaftlichen Beziehungen der Prinzessin Katja Dolgorukaja zu Alexander II. geschildert.



Ein tief wirkendes Mittel gegen ein tief sitzendes Übel!

W-Tropfen sind so zusammengesetzt, daß sie nicht nur den sichtbaren Teil des Hühnerauges, sondern auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen aufweichen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in wenigen Sekunden in ein festes Plaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abhebt. Nach einigen Tagen können Sie das Hühnerauge mit Wurzel bequem herausnehmen. — Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrags-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

W-Tropfen



Es hat sich längst herumgesprochen:

Seifix

bohntert wunderbar, müheles und spiegeklart!

Wirb durch Anzeigen



Nervös u. abgespannt?

Stellen Sie dem natürlichen Verbrauch Ihrer Nerven auch einen natürlichen Wiederaufbau entgegen. Es wird oft nicht genügen, den Nerven einfach Nährstoffe zuzuführen, vielmehr ist es notwendig, auf dem Weg über das Drüsen-system mit natürlichen Hormonen die Nerven zur Aufnahme dieser Nährstoffe tatsächlich anzuregen. Ein solches bewährtes Mittel gegen nervöse Beschwerden, nervöse Herz-, Magen-, Darmkrankheiten, Schlaflosigkeit, Schwäche, Kopfschmerz, erhöhten Blutdruck ist „Neurosecretin“, das keine schädlichen Reizstoffe enthält. 50 Drag. RM 3.59, 100 Drag. RM 6.74. Zu haben in allen Apoth. Verlang. Sie dort oder von C. Mueller-Kath, Pharm. Lab., Abt. 42, Berlin-Charlottenburg 4, die interess. Gratisbroch. „Der neue Weg“.

Neurosecretin

Hormon-Lecithin-Nervennahrung



„Fritz — der Alte kommt!“

Du schreibst ja mit deinem TINTENKULI. Na, das wird einen schönen Krach geben!

„Weshalb Krach? Er merkt's ja nicht!“

Einerlei wie man den TINTENKULI beim Schreiben ansetzt, ob man wenig oder — um Durchschriften zu machen — stärker drückt, seiner stoßfesten Schreibspitze kann es nichts anhaben.

Der TINTENKULI schreibt wie ein Bleistift — aber mit fließender Tinte. Er kratzt nicht, kleckst nicht und gleitet so federleicht übers Papier wie Maxi Herber übers Eis.

Schreib leicht — schreib schwer, schreib viel — schreib kurz, dem TINTENKULI ist es schnurzel!

In allen guten Fachgeschäften können Sie ihn für 5,85 RM. kaufen.

Eins beachten unbedingt: TINTENKULI — rotbergrün!

Von Berliner Bühnen



Uraufführung von Stegmund Graffs „Prüfung des Meisters Tilmann“ in der Volksbühne. Eugen Klöpfer als Tilmann, Elise Knott als Bärbel, seine Tochter
Aufn. Willott

Links:
Frida Richard als Marthe in Goethes „Faust“.
Neuinszenierung im Deutschen Theater Aufn. Schwer



Shakespeares Heinrich IV., 2. Teil, im Schiller-Theater. Heinrich George als Falstaff, Berthe Drews und Gisela Uhlen
Aufn. Josef Schmidt

Druck und Verlag W. Girardet, Offen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithard, Offen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Offen. — Die „Wochenchau“ (Werkdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitungsverhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Kpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Kpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Offen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1.2.39. — D. Z. I. Vj. 1939 — 211078.